

# M INISTRANTEN Z EITUNG

April  
2022

## Oster-Ausgabe



St. Johannes  
der Täufer

49. Jahrgang  
Nr. 4

## Inhaltsverzeichnis

### Meinung

Leit-Artikel von Rektor Hans Bensdorp.....	3
Liebe Leserinnen und Leser .....	3

### Gemeindeleben

Bildungsreise nach Rom .....	16
Wiedereröffnung unseres Heims.....	20

### Information

Ergebnisse der Rektoratsratswahl.....	4
Der Finanzhaushalt von St. Johannes .....	21
St. Johannes aktuell.....	22
Programmorschau .....	24
Unser Schulprojekt in Ecuador .....	35
Leserpost .....	40
Kirchen- und Heimdienste .....	41
Terminkalender .....	41

### Texte und Gedanken

Gespräch mit Florian Schild und Helga Wöber .....	6
Persönliche Gedanken zum Fasten.....	26
Messtexte aus dem Vergebungsgottesdienst .....	28
Predigt von Dr. Claus Janovsky zum Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ .....	29
Gründonnerstags-Predigt von Dr. Claus Janovsky.....	30
Ostergedanken.....	31
Die bunte Seite von Ines Kern .....	32
Witze.....	33
Eindrücke und Einblicke aus einem Pfarrerleben .....	38

### Serien

Geschichte und Bräuche im Kirchenjahr .....	34
MZ-Reprise: Christine Zeiner über 37 Jahre Weyer .....	36

### Krieg in der Ukraine

Ukraine-Hilfe: Wir packen an!.....	8
Lieder vom Frieden in der Welt.....	11
Kreuzweg in Solidarität mit der Ukraine .....	12
Gedanken zur Freiheit .....	14
Fürbitten für die Kriegsoffer in der Ukraine .....	15

### Titelblatt: Palmsonntag – Einzug vom Park in die Kirche

**IMPRESSUM:** Medieninhaberin, Eigentümerin, Herausgeberin, Verlegerin und Herstellerin: Katholische Rektoratskirche St. Johannes der Täufer, 1050 Wien, Margaretenstraße 141 ☘ Fotos: Manfred Krikula, Peter Nosoli, Gerhard und Johannes Ruprecht, Peter M. Schramm, Julia Sturm ☘ Layout: Reinhard Jellinek ☘ Druck: Gerhard und Manfred Ruprecht ☘ Für den Inhalt verantwortlich: Manfred Ruprecht, 1050 Wien, Margaretenstraße 141 ☘ Preis: Abgabe gegen eine freie Spende ☘ Wien, im April 2022

## Letzte Meldung: Neue Corona-Richtlinien

Ab Karsamstag ist die FFP2-Maske nur mehr beim Betreten und Verlassen der Kirche verpflichtend, ansonsten wird sie „empfohlen“, beim Kommuniongang „dringend empfohlen“, am Platz kann die Maske abgenommen werden. Beim Gesang gibt es keine Einschränkungen mehr, der Friedensgruß erfolgt weiterhin ohne Berührung. Im Heim wird kein 2G-Nachweis mehr verlangt.

## Fotos aus dem Gemeindeleben



Hilfsaktion für die Ukraine in St. Johannes



Frauenkreuzweg in der Fastenzeit



Wiedereröffnung unseres Heims

## Liebe Gemeindemitglieder von St. Johannes!



Jahr für Jahr halten unsere Ministranten in großartiger Treue jeden Freitag den Kreuzweg. Ob der Rektor dabei ist oder nicht, spielt keine Rolle.

Der Kreuzweg ist eine traurige Angelegenheit. Fast jedes der 14 Bilder eine menschliche Tragödie. Leiden, leiden, leiden ...

Das Leid, das Jesus trägt, ist ein Spiegel für das Leid der Menschen in unserer Welt. Bei jeder Station mag die Frage mitklingen: Was tue ich dagegen? Oder gar: Wo verursa- che ich durch mein Tun oder viel- leicht durch Wegschauen auch Leid und Trauer?

Mit der 14. Station ist dann alles aus. Stille, Ende, Nichts.

Manchmal hält man es nicht aus, dass es keine 15. Station gibt.

Ostern sagt uns: Ja, es gibt diese 15. Station, die Erlösung, die Auferste- hung. ER ist am 3. Tag auferstanden. Ich möchte sagen: Es genügt nicht, das zu glauben, das zu bekennen. Es braucht mehr. Es braucht auch unser Tun als Christen.

Zurück zum Kreuzweg: Jede dieser Stationen ist auch ein Bild für unser Leben, für Situationen in unserem Alltag. Wenn ich dazu beitrage, diese alltäglichen Situationen zum Positiven zu wenden, dann ist Os- tern im Alltag.

In diesem Sinn: Frohe und gesegne- te Ostern!

... wünscht Ihnen Ihr Rektor  
Hans Bendsdorp

## Liebe Leserinnen und Leser!

Das alles beherrschende Thema der vergangenen Wochen war der **Krieg in der Ukraine**. Tausende Tote, Millionen Flüchtlinge, Leid, Elend und ein von sinnloser militärischer Gewalt zerstörtes Land. Jeder, der meinte, so etwas könne im Europa des 21. Jahrhunderts nicht mehr passieren, wurde leider eines Schlechteren belehrt. Aber so lange sich spontan hunderte ausländische Söldner finden, die bereit sind, Waffen zu ergreifen – und nur eine, die eine Tafel mit einer wahrüt- telnden Botschaft ins Fernsehen hält, wird sich daran nichts ändern, wird Gewalt zu Gegengewalt führen und Jahrzehnte langen Hass zur Folge haben. Und das Schlimmste: In ganz Europa (und auch in den USA) wird nur mehr über Aufrüs- tung geredet, ist plötzlich viel Geld da, um Raketen, Waffen und Muni- tion zu kaufen – Geld, das im Ge- sundheitssystem, bei der Pflege und beim Klimaschutz fehlen wird.

In St. Johannes gab es fast vom ersten Kriegstag an Aufrufe zur Hilfe für die Bevölkerung in der Ukraine und für die vielen Flüchtlinge: Geld- spenden für „Nachbar in Not“, Sachspenden zur Verteilung über die ukrainische Pfarrgemeinde St. Barbara, Paletten an Lebensmitteln, die zum Selbstkostenpreis einer

Supermarktkette gekauft wurden, Kinderwägen und Schultaschen für die am Wiener Hauptbahnhof ange- kommenen Familien mit Kindern haben sicher Not gelindert und ein bitter nötiges Zeichen der Solidari- tät gesetzt.

Angesichts des Krieges „vor der Haustür“ fällt es schwer, zur Tages- ordnung überzugehen. In der heuti- gen MZ finden Sie daher einen Schwerpunkt von acht Seiten zum Ukraine-Krieg und zu den Themen Frieden und Freiheit.

Wir berichten aber auch wie ge- wohnt über das, was in den vergan- genen Wochen in unserer Gemein- de passiert ist.

St. Johannes hat einen **neuen Rek- toratsrat** gewählt. Das Wahlergeb- nis bot so manche Überraschung, vor allem, dass tendenziell die Ju- gend den Vorzug bekam. Zu den Motiven, warum so und nicht an- ders gewählt wurde, haben wir keine Umfragen bei Meinungsfor- schungsinstituten in Auftrag ge- geben. Aber wir wissen, dass es vielen Wählern schwergeworfen war, nur sechs Kandidaten auswählen zu dürfen. Es waren sechs Mitglieder des bisherigen Rektoratsrats zur Wahl angetreten, denen stets gute Arbeit attestiert worden war. Und es hatten sich auch vier engagierte

und langjährige Mitarbeiter aus St. Johannes zusätzlich beworben. So war es unvermeidlich, dass die Wahl auch Enttäuschungen mit sich brin- gen musste – unter den Kandidaten und auch bei den Wählern.

Natürlich wäre es auch legitim, Entscheidungen in einem Gremium zu treffen, dem zum Beispiel alle Gruppenführer der Gemeinde an- gehören. Aber nicht alle Gruppen haben klare Leitungsstrukturen. Unser Herr Rektor hatte vor der Wahl mehrmals betont, wie wertvoll für ihn eine legitimierte Gemeinde- vertretung sei, die wichtige Ent- scheidungen trifft und mitträgt. Die Wahl darf aber nun nicht dazu führen, dass die Wähler den Ge- wählten die ganze Arbeit überlassen – St. Johannes würde diesen Zu- stand nicht lange überleben!

Es sollte unser Ziel sein, auch die allesamt guten Ideen der nicht gewählten Rektoratsräte zu verwirk- lichen, und wir bitten auch Sie um Ihr Mittun und Mitreden. Nur so kann die Gemeinde lebendig blei- ben!

Das gilt im Übrigen auch für die MZ – denn diese machen wir nicht für uns, sondern für Sie! Schön, dass Sie wieder dabei sind – und viel Freude beim Lesen!

Gerhard Ruprecht

# Wir haben gewählt!

## Ergebnisse der Rektoratsratswahl

4,3 Millionen Katholikinnen und Katholiken waren am 20. März österreichweit aufgerufen, ihre Vertretungen in den Leitungsgremien der rund 3.000 Pfarren zu bestimmen. Die Wahlbeteiligung betrug insgesamt knapp 14 Prozent – vor allem coronabedingt weniger als beim letzten Urnengang 2017 (18%), in der Erzdiözese Wien nur 7% (zuletzt 9,4%), in der Stadt Wien gar nur 5%. Nach Angaben der Erzdiözese Wien schwankten die einzelnen Pfarren bei der Wahlbeteiligung zwischen 0,5 Prozent und „bis zu über 100 Prozent der Wahlberechtigten“ (was kurios, theoretisch aber möglich ist, weil neben den formal registrierten Personen auch solche, die regelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen, wahlberechtigt waren).

Der Anteil der Frauen und Neuen im Kreis der gewählten Pfarrgemeinderats-Mitglieder blieb laut Erzdiözese Wien konstant: Der Frauenanteil wurde mit 58% angegeben, 41 % der Gewählten sind erstmals im Pfarrgemeinderat.

### Schönborn setzt auf „Pioniergeist“

Der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn meinte nach der Wahl, Menschen, die einen wachen Blick für die ganz konkreten Sorgen und Hoffnungen ihrer Umgebung haben und aus dieser Haltung heraus das Gemeindeleben mitgestalten und mitbestimmen, seien „ein Segen für viele und ein großes Geschenk für die Kirche“.

### St. Johannes ist anders

Am Tag der österreichweiten Pfarrgemeinderatswahlen wählte auch St. Johannes zum dritten Mal einen Rektoratsrat. Wahlberechtigt waren alle Katholiken, die zu diesem Zeitpunkt das 16. Lebensjahr vollendet oder das Sakrament der Firmung empfangen hatten und in der Wählerverzeichnis eingetragen waren oder regelmäßig am Gemeindeleben von St. Johannes teilnehmen. Für Kinder konnte jeweils ein Elternteil das

Wahlrecht ausüben. Es durften sechs von zehn Gemeindemitgliedern gewählt werden, die sich als Kandidatinnen und Kandidaten zur Verfügung gestellt hatten.

Einige nützten die Möglichkeit, den Stimmzettel bereits am Sonntag vor der Wahl mitzunehmen, zu Hause auszufüllen und am Wahltag abzugeben.

Auf die ordnungsgemäße Durchführung der Wahl hatte der aus Rektor Hans Bendsorp, Helga Wöber und

2017 (133 Stimmabgaben). Die zum Zeitpunkt der Wahl extrem hohen Corona-Infektionszahlen und der dadurch schwächere Kirchenbesuch mögen dafür die Hauptursache gewesen sein. Die Briefwahl wäre dafür eine gute Alternative gewesen, wurde aber nur von 16 Gemeindemitgliedern und damit auch deutlich weniger als vor fünf Jahren genutzt. Immerhin gab es heuer aber keine einzige ungültige Stimme.



*Der Wahlvorstand im Chorraum*

Martin Schild bestehende Wahlvorstand zu achten. Da der Herr Rektor und Martin Schild am Wahltag krank waren, wurden in ihrer Vertretung kurzfristig Peter Nosoli und Peter Schramm zusätzlich in den Wahlvorstand berufen. Dieser achtete dann penibel darauf, dass alles mit rechten Dingen zugeht. Das Wahllokal war unser Chorraum. Es gab eine selbst gebastelte Wahlurne und auch drei improvisierte „Wahlzellen“ an den Kirchenfenstern, um bei der Stimmabgabe wirklich anonym sein zu können.

Enttäuschend war, dass insgesamt nur 89 Personen ihr Wahlrecht ausübten. Das waren etwa ein Viertel der Wahlberechtigten und um ein Drittel weniger als bei der Wahl

Folgende sechs Kandidaten erhielten die meisten Stimmen und wurden daher in den **Rektoratsrat** gewählt:

- Johannes Ruprecht . 75
- Gerhard Ruprecht.... 62
- Günther Bacher ..... 54
- Markus Nosoli ..... 49
- Ilse Bobik ..... 47
- Clemens Weiss ..... 45 Stimmen

Mitglied „von Amts wegen“ ist unser Herr Rektor **Hans Bendsorp** als **Gemeindeleiter**.

+ Die größte Überraschung war wohl, dass die Wähler eindeutig der **jungen Generation** den Vorzug gaben: Drei der sechs gewählten Gemeinde-Vertreter sind jünger als

30 Jahre, die älteste nur 66 Jahre alt. Dadurch ergibt sich ein wohl in der ganzen Diözese auffallend niedriges Durchschnittsalter von 46,5 Jahren. Die gerade in den letzten drei Jahren von der Jugend gesetzten Initiativen - wie der Teddybärsonntag, die Livestream-Übertragungen der Gottesdienste und die Kirchweihfeste trotz und statt Hausarrest - wurden da offensichtlich von vielen honoriert.

+ Die zweite Überraschung war, dass mit Ilse Bobik **nur eine Frau** in das Gremium gewählt wurde. In der benachbarten Großpfarre „zur Frohen Botschaft“ gingen zum Beispiel 30 der 48 Mandate an Frauen.

+ Vier der sechs gewählten Rektoratsräte sind übrigens **Ministranten**. Das unterstreicht den von Rektor Hans Bendschorp stets vermuteten „Ministrantenbonus“: Die „Minis“ stehen jeden Sonntag sozusagen in der „Auslage“ und sind daher allen bekannt.

+ Auffallend ist auch ein gewisser „**Amtsbonus**“: Fünf der sechs Gewählten gehörten auch schon bisher dem Rektoratsrat an. Die Wähler dürften also mit der bisherigen Leistung ihrer Vertretung zufrieden

gewesen sein. Nur Clemens Weiss schaffte den Neueinstieg.

+ Erstaunlich ist weiters die Tatsache, dass Johannes Ruprecht bei der dritten Rektoratsratswahl in St. Johannes **zum dritten Mal die meisten Stimmen** erhielt. Bei seiner ersten Wahl war er erst 20 Jahre alt und gerade auf einem Auslands-Studiensemester in Kanada gewesen

#### Erste Sitzung des neuen Rektoratsrats

Laut den Statuten unserer Rektoratsgemeinde kann der Kirchenrektor bis zu zwei weitere Mitglieder des Rektoratsrats bestellen, wobei dies nicht für dessen gesamte Funktionsperiode erfolgen muss. In einer ersten Gesprächsrunde unseres Herrn Rektors mit den gewählten Rektoratsräten am 13. April schlug er dafür die bei der Wahl Nächstgeehrten, nämlich **Astrid Bobik** und **Manfred Krikula**, vor. Obwohl auch andere Varianten in Überlegung waren, wurde der Vorschlag schließlich einstimmig (bei Abwesenheit der kranken Ilse Bobik) angenommen. Argumente für Astrid Bobik waren ein Signal an die Jugend und

eine Verstärkung des Frauenanteils in dem sonst sehr männer-lastigen Gremium, für Manfred Krikula wurden seine für die Gemeinde wichtige technische Qualifikation und seine Verbindung zum Chor ins Treffen geführt. Beide Nominierten nahmen ihre Wahl an.

Rektor Bendschorp dankte schließlich allen Kandidatinnen und Kandidaten und auch dem erweiterten Wahlvorstand herzlich für ihre Mitwirkung. Die konstituierende Sitzung des neuen Rektoratsrats wird in den nächsten Wochen stattfinden. Dort haben die Rektoratsräte aus ihrer Mitte einen **Rektoratsassistenten** zu wählen. Dabei dürfte Günther Bacher in seiner Funktion, die er bereits seit 2012 ausübt, wohl bestätigt werden.

Der Rektoratsrat allein ist machtlos. Es wird wie bisher auf den Beitrag jedes Einzelnen ankommen, denn nur gemeinsam werden wir eine starke Gemeinde sein, in der man sich wohlfühlt und die auch für die nächste Generation „seelische Heimat“ bleibt.

*Gerhard Ruprecht*

## Unsere neuen Rektoratsräte

Günther Bacher  
(gewählt)



Astrid Bobik  
(bestellt)



Ilse Bobik  
(gewählt)



Manfred Krikula  
(bestellt)



Markus Nosoli  
(gewählt)



Gerhard Ruprecht  
(gewählt)



Johannes Ruprecht  
(gewählt)



Clemens Weiss  
(gewählt)



Bei der Rektoratsratswahl am 20. März haben die bisherigen Rektoratsräte Helga WÖBER und Florian SCHILD nicht mehr kandidiert. Die MZ hat mit den beiden über ihre bisherige Arbeit, die Gründe für ihren Nicht-Antritt und die Herausforderungen des neuen Rektoratsrats gesprochen.

# Kirche: Aufholen ins 21. Jahrhundert

## Gespräch mit Florian Schild

**MZ: Seit wann bist Du in St. Johannes, was hast Du hier bisher gemacht?**

**Florian Schild:** Ich bin seit dem Kindergarten in der Gemeinde – als Ministrant, beim Kirchencafé und als Mitglied der Theatergruppe beim Kirchweihfest – und war seit März 2015 Rektoratsrat, nachdem ein anderer guter Kandidat leider zurückgetreten ist.

**Warum hast Du ursprünglich dafür kandidiert?**

Einerseits um etwas beizutragen, andererseits gab es damals auch wenige Kandidatinnen und Kandidaten.

**Was waren für Dich die herausragenden Ereignisse während Deiner Zeit als Rektoratsrat, und wofür hast Du Dich persönlich besonders eingesetzt?**

Am Ende der ersten Periode war es die Kirchenrenovierung, die zweite Periode stand natürlich ganz im Zeichen der Corona-Pandemie und der Bewältigung eben dieser. Mein besonderer Einsatz galt der Organisation des Kirchweihfestes, den nötigen Adaptierungen im Heim und der Einhaltung unseres Statuts.

**Was ist dem Rektoratsrat bzw. Dir nicht gelungen?**

Am Beginn der vergangenen Periode gab es einige Ideen für Vortragsreihen, vor allem in spiritueller Hinsicht, die keinen Platz mehr fanden bzw. durch die eintretende Pandemie leider aufs Abstellgleis gestellt wurden.



**Was spricht für einen Rektoratsrat, gibt es auch Gründe dagegen?**

Der Rektoratsrat als Leitungsgremium zum Besprechen und Organisieren des Gemeindelebens ist eigentlich durchwegs positiv. Dagegen spricht vielleicht, dass manche glauben, der Rektoratsrat könnte alles allein managen. Input und Beteiligung von außen sind aber natürlich gern gesehen und auch notwendig.

**Warum hast Du nun nicht mehr kandidiert?**

Ein wenig Abwechslung und Veränderung bei der Einbringung neuer Ideen und Sichtweisen schadet einem Beratungsgremium nie, und im Moment war bei mir auch die Motivation nicht mehr so gegeben, was sich in fünf Jahren vielleicht schon wieder anders darstellt.

**Hat Dich das Wahlergebnis überrascht?**

Das Ergebnis nicht, wir hatten ja zehn wirklich gute Kandidatinnen und Kandidaten, die es alle verdient hätten, in den Rektoratsrat einzu-

ziehen. Die Wahlbeteiligung war, trotz Briefwahl, leider etwas niedrig.

**Ist die Gemeinde im künftigen Rektoratsrat ausgewogen vertreten?**

Vom Alter her ist er wohl, im Vergleich zum Kirchenbesuch, ein wenig jung geraten; vom Geschlecht her auch leider ein wenig zu maskulin.

**Was wünschst Du Dir vom Rektoratsrat in den nächsten fünf Jahren?**

Wir alle hoffen natürlich, dass sich irgendwann wieder eine gewisse Normalität nach der Pandemie einstellt. Und dann hat der Rektoratsrat die schwierige Aufgabe, wieder alle ins Boot zu holen, die im Moment noch via Livestream am Gemeindeleben teilnehmen, und dann auch das Heim wieder mit mehr Leben zu füllen, zum Beispiel mit einer Faschingsfeier oder Vorträgen.

**Welche Probleme siehst Du auf St. Johannes in den nächsten fünf Jahren zukommen?**

Die Überalterung ist ein großes Problem, sowie die vorhin erwähnte Rückkehr zur „Normalität“.

**Soll der Livestream auch nach einem Ende der Corona-Pandemie fortgesetzt werden?**

Nein: Auch wenn der Livestream eine hervorragende Idee für die Zeit der Pandemie ist, denke ich, dass es auch schön wäre, wieder mit allen gemeinsam in unserer Kirche Mahl zu halten. Im Moment ist es natürlich nicht möglich, abzuschätzen, wann dieser Zeitpunkt erreicht ist.

**Wie würdest Du St. Johannes einem Außenstehenden beschreiben?**

Das erste Wort, das einem einfällt, ist: Kellerkirche. Aber dann folgen die vielen gemeinsamen Aktivitäten, die schon ein gewisses Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl bewirken.

**Worauf kann St. Johannes stolz sein, was fehlt in der Gemeinde?**

Stolz kann man auf alles bisher Erreichte sein, auch wenn es einiges nicht mehr gibt. Am meisten fehlt der Nachwuchs.

**Wie könnten wir neue Gemeinemitglieder gewinnen?**

Dafür gibt es leider kein Patentrezept. Man kann sich noch mehr nach außen präsentieren, wobei sich hier, auch durch den Livestream, schon viel getan hat. Jeder und jede persönlich kann nur versuchen,

Menschen mit Erzählungen aus dem Gemeindeleben zu überzeugen.

**Welches Angebot von der Gemeinde bräuchte insbesondere die Jugend?**

Früher gab es zum Beispiel die Heimstunden – da waren aber, auch durch den Kindergarten, schon viele Kinder und Jugendliche da, wodurch es leichter war, Zugänge zu gewinnen. Heute wüsste ich keine Lösung – wir haben allerdings junge, fähige Pädagoginnen in unserer Gemeinde, vielleicht entsteht mal wieder etwas.

**Wieso gelingt es uns nicht besser, die Jugend, die zu Pfingsten und beim Kirchweihfest gerne mitmacht, auch zu den Gottesdiensten in die Kirche zu bringen?**

Zwischen Aktivitäten wie Pfingsten und Kirchweihfest sowie den sonntäglichen Gottesdiensten ist ein großer Unterschied. Die persönli-

chen Gründe müsste man bei jedem und jeder Einzelnen selbst erfragen.

**Was sollte sich in der Katholischen Kirche ändern?**

Die Katholische Kirche muss die Aufholjagd ins 21. Jahrhundert fortsetzen, indem sie die starren Strukturen aufbricht. Es tut sich zwar etwas, zum Beispiel kann das höchste Kurienamt jetzt auch von Laien und damit Frauen besetzt werden, der Weg ist aber immer noch weit.

**Was macht Dir die größten Sorgen, wenn Du ganz allgemein an die Zukunft denkst?**

Im Moment ist der Angriffskrieg auf die Ukraine das besorgniserregendste Thema. Ich blicke aber meist optimistisch in die Zukunft, dass auch hier endlich Vernunft einsetzt und sich dieser Konflikt lösen lässt.

## Die Jugend voran

Von Prof. Helga Wöber

Wie viele wissen, stand und steht mein Leben auf drei „Beinen“: Familie, Schule und Kirche. In diesem Sinn durfte ich in den letzten beiden Perioden im Rektoratsrat mithelfen. Danke an alle, die mich gewählt haben.

Mein ursprüngliches Ziel war, zwischen „alten“ und „neuen“ Zeiten, zwischen „Jung“ und „Alt“ zu vermitteln – das war Gott sei Dank nicht nötig.

In der ersten Periode war ein wichtiges Thema die Neugestaltung des Kirchenraums. Ich konnte kaum etwas beitragen, weil ich von baulichen Dingen zu wenig verstehe. Mir waren die Bänke im Altarraum sehr wichtig, weil ich der Ansicht bin, dass der Vorsteher der Eucharistie, für mich eine Mahlfeier, einer der Gemeinde ist und nicht erhöht sitzen sollte. Ich meine, die Neugestaltung des Kirchenraums ist sehr gut gelungen.



In der zweiten Periode bezogen sich die Themen auf die Bewältigung und Gestaltung der Alltagsprobleme. Dass die Kelchkommunion wieder möglich ist, hat mich sehr gefreut. Danke an unseren Rektor Hans Bendsdorf.

Der Rektoratsrat kann keine Wunder wirken. Er kann keine Gläubigen, keine Messbesucher, keine Jugend herbeizaubern, Viren nicht verjagen. Diese Nachteile haben vor allem unsere jungen Erwachsenen durch viele tolle Ideen auszugleichen versucht. Durch den Livestream ist

es auch gelungen, andere Leute auf unsere Kellerkirche aufmerksam zu machen. Für unsere Kranken wird auch in Zukunft die Übertragung sehr wichtig sein.

Meiner Meinung nach sollte ein Leitungsteam sehr unterschiedlich besetzt sein – verschiedene Altersgruppen, verschiedene Berufe, Frauen und Männer. Ich hielt unser Team für ausgewogen, allerdings sind in unserer Kirche weltweit die Frauen in der Minderheit. Ich denke, das wird sich bald ändern (müssen). Eine Wahl hat viele Vorteile, drückt sie doch den Willen der Gemeinde aus, aber es ist schade für alle, die nicht gewählt werden konnten. Ich selbst bin langsam geworden und denke, dass die jüngere Generation noch viel Kraft hat und sehr bemüht ist bei der Arbeit im Weinberg unseres gütigen Gottes.

**Die Gespräche führte  
Gerhard Ruprecht**



# Ukraine-Hilfe: Wir packen an!

## St. Johannes hilft den Kriegsopfern und Vertriebenen

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine hat Millionen Menschen in die Flucht getrieben. Was dort, mitten in Europa und nicht einmal 500 Kilometer Luftlinie von Österreich entfernt, passiert, ist grauenhaft und war vor Kurzem noch undenkbar. Praktisch im Wochentakt startete St. Johannes mehrere Hilfsaktionen:

### GELDSPENDEN

Bereits unmittelbar nach dem Angriff überlegten auch wir in St. Johannes, wie wir helfen könnten.



Zuerst riefen wir dazu auf, die „Nachbar in Not“-Initiative von Caritas und Rotem Kreuz zu unterstützen. Wir stellten dafür zweimal unsere gesamte Sonntagskollekte zur Verfügung. Insgesamt kamen mit weiteren Spenden bis zum Palmsonntag 2.980 Euro zusammen. Die österreichische Bundesregierung hat angekündigt, den Betrag zu verdoppeln, den die Aktion „Nachbar in Not“ sammelt.

### SACHSPENDEN

Julia Sturm hatte die Idee, noch mehr zu tun. Sie fand heraus, dass die ukrainische christliche Kirchengemeinde St. Barbara in der Wiener Innenstadt Sachspenden für die Vertriebenen sammelt. Diese Spenden werden dann an die ukrainische Grenze zu den Flüchtlingslagern und auch direkt in die Ukraine gebracht. Organisiert wird das vom Verein „Caring Hands“, der eng mit St. Barbara zusammenarbeitet. Auf Julias Initiative hin trug St. Johannes

fleißig zu dieser Sammlung bei. An einem Dienstagabend öffnete St. Johannes noch vor der Chorprobe zwei Stunden lang seine Pforten, um

vor allem Druckverbände und Bandagen, Hygieneartikel und Kleidung zu sammeln.

Dabei gab es auch berührende Beispiele gelebter Nächstenliebe:



Einer MZ-Redakteurin, die im dm-Markt auf der Reinprechtsdorferstraße eine so große Menge an Windeln für die Ukraine-Hilfe kauf-

te, dass das „auffiel“, wurde von der Filialleiterin für diesen guten Zweck gleich auch ein Karton voller Hygiene-Artikel gratis mitgegeben.

Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen, der gesamte Eingangsbereich unserer Kirche war schnell voll mit prall gefüllten Kisten. Julia und Andreas Sturm, Yasemin und Günther Bacher, Ilse Bobik sowie Manuela, Johannes und Gerhard Ruprecht sortierten die Sachspenden und brachten sie in eine Lagerhalle weit draußen im 22. Bezirk, die St. Barbara bzw. „Caring Hands“ kostenlos zur Verfügung gestellt wurde, weil in ihrer Kirche kein Platz mehr dafür war. Insgesamt 40 (Bananen-) Kartons voll Hilfsgütern konnten wir dort hinbringen.

### TATKRÄFTIGE HILFE UNSERER JUGEND

Die Lagerleiterin Kinga war begeistert über die bereits gründlich sortierten Sachspenden aus St. Johan-

nes. Sie meinte, dass der Verein fleißige Hände gebrauchen könnte, um die zahlreichen Sachspenden aus ganz Wien zu sortieren. Auch in

diesem Fall war es Julia Sturm, die auf diesen Wunsch hin die Initiative ergriff. An einem Wochenende Mitte März stand jeweils eine Gruppe unserer Gemeindejugend im Lager und packte mit an: Am Samstag Julia und ihre Mutter Helga Sturm sowie Florian Schild, am Sonntag Tamara Radojevic, ihre Schulfreundin Hana Hussein, Helmut Reindl sowie Manuela und Johannes Ruprecht.



Oft kommen die Spenden von Firmen, die ganze LKW-Ladungen mit Paletten liefern – allerdings meist unsortiert. Am Samstag waren das etwa Babywindeln. Am Sonntag wurden vorrangig die Spenden von Privatpersonen sortiert, die diese täglich in unzähligen Sackerln und Taschen in das Lager bringen. Die Logistik im Lager ist inzwischen höchst professionell organisiert: Auf langen Bänken stehen unzählige Kartons, darüber sind bereits die jeweiligen Kleidergrößen aufgeschrieben, um den passenden Karton zu finden, in den die Kleidung hineingehört. Für Medizinprodukte gibt es ein eigenes Lager im dritten Bezirk. Regelmäßig kommt ein großer Transporter, um die sortierten Spenden aus dem 22. Bezirk abzuholen. Vor Ort wurde uns erzählt, dass immer häufiger auch ukrainische Vertriebene, die nun nach Österreich gekommen sind, selbst in das Wiener Lager kommen, um sich hier lebenswichtige Dinge abzuholen oder mitzuhelfen. Wich-

tig ist den Organisatoren, dass nichts weggeworfen, sondern alles genutzt wird. Selbst die Sackerl, in denen die Sachspenden ankommen, werden gesammelt und einer gemeinnützigen Stelle gebracht, die für derartiges Verpackungs- und Transportmaterial Verwendung hat. Es gibt tatkräftige Hilfe von einer Stammmannschaft, darunter auch Arbeitslosen. Auch weiterhin werden aber freiwillige Helferinnen und

Helfer gesucht, die ein paar Stunden aus- und mithelfen können.

„Caring Hands“ ist ein Verein, der sich schon 2015 gründete, unter dem Eindruck der Flüchtlingswelle im damaligen Sommer. Vor dem Krieg in der Ukraine wurde vor allem für Notleidende in Afrika gesammelt, dies macht der Verein auch weiterhin. Dabei wurden Erfahrungen gesammelt, wie man am besten Hilfe für Krisengebiete organisiert. Das aufgebaute Netzwerk von freiwilligen Helfern wurde sofort aktiviert, als der russische Angriff auf die Ukraine begann. Bis jetzt wurden bereits 30 Transporte mit je ein bis drei Tonnen Gütern in die Ukraine geliefert. Beliefert wurden bisher Zentren in Maków podhalanski, Jasło, Zamość, Tarnów, Bielsko biała, Alwernia sowie der ukrainisch-polnische Grenzübergang Korczowa.

#### LEBENSMITTELSPENDEN

Mittlerweile stellte sich immer mehr heraus, dass sowohl in der Ukraine

selbst als auch an den Grenzen zu den Nachbarländern weniger Kleidung als vielmehr Lebensmittel gebraucht wurden, um die Hunderttausenden Flüchtlinge mit dem Nötigsten zu versorgen.

Bei unseren Aktivitäten im Lager von „Caring hands“ war auch ein Kontakt zum Spar-Markt in Bad Pirawarth in Niederösterreich entstanden, der die Ukraine-Hilfsaktion mit allen seinen Mitarbeitern ebenfalls unterstützt. Walter Winter, der Eigentümer des Spar-Markts, bot an, die dringend benötigten Lebensmittel palettenweise zum Selbstkostenpreis zu bestellen und für die Abholung durch die Ukraine-Lkw's bereitzustellen.

Mit den in St. Johannes dafür gesammelten Spenden von 2.005 Euro und den Beiträgen der Mitarbeiter des Pirawarther Spar-Markts wurden sodann 300 Liter Milch, 350 Kilo Nudeln, 30 Kilo Salz, 100 Kilo Mehl, 1.500 Müsli-Riegel, 100 Packungen Cerealien und 500 Konserven-Dosen angekauft und für eine unmittelbare Nothilfe verladen.

#### KINDERWÄGEN UND SCHULTASCHEN

Eine Woche später startete St. Johannes eine weitere Hilfsaktion für geflüchtete ukrainische Kinder. Die Erste Bank hat einen Teil ihrer Zentrale nahe dem Wiener Hauptbahnhof in ein Flüchtlingslager für mit Zügen aus der Ukraine ankommende Mütter mit Kindern umgewandelt. Jede Nacht werden dort an die 100 Menschen untergebracht und jeden Tag für bis zu 400 gekocht. Die Caritas, die die Flüchtlinge dort betreut, rief alsbald dazu auf, Kinderwägen und Schultaschen bzw. Schulrucksäcke zu sammeln, um den ohne Hab und Gut angekommenen Vertriebenen den Start in Österreich zu erleichtern und insbesondere einen Schulbesuch zu ermöglichen.

Wieder half St. Johannes rasch und unkompliziert. Es konnten innerhalb einer Woche sieben Kinderwägen, darunter drei fabriksneue Buggys, und etliche Schultaschen (zum Teil sogar mit Inhalt) übergeben werden.

### WEITERE AKTIVITÄTEN

Inge und Peter Nosoli kochen jeden Samstag in der Pfarre „Auferstehung Christi“ für gehörlose ukrainische Flüchtlinge (siehe separaten Bericht). Und nicht zuletzt stellte Familie Bacher einer Flüchtlingsfamilie spontan auch eine kleine, selbst nicht benötigte Wohnung als Übergangsquartier zur Verfügung.

Wir bedanken uns für alle Geld-, Zeit- und Sachspenden sehr herzlich, mit der die unvorstellbare Not wenigstens ein bisschen gemildert werden konnte. Leider ist der Krieg noch nicht zu Ende, daher wird auch unsere Hilfe weiterhin benötigt werden. Dazu steht eine blau-gelbe Spendenbox beim Kirchenausgang bereit! Wir werden jeweils aktuell bei den Sonntagsmessen bekanntgeben, wofür wir gerade dringend sammeln und bitten Sie auch weiterhin um Ihre christliche Solidarität.



PS: Nachricht von „Caring Hands“ auf unserer Facebook-Seite [www.facebook.com/Kellerkirche](http://www.facebook.com/Kellerkirche):

„Ihr seid einzigartig! Wir bedanken uns sehr sehr herzlich!“

*Johannes Ruprecht*

## Tue Gutes und schreibe darüber

Die ganze Welt spricht über den Krieg in der Ukraine. Doch dabei sollte es nicht nur bleiben. Sehr viele bieten Hilfe in jedem Bereich an. So gibt es auch ein Angebot für ein tägliches Mittagessen für gehörlose geflüchtete Menschen aus der Ukraine in der Pfarre Auferstehung Christi. Als uns Pfarrer Wolfgang Unterberger fragte, ob wir mittun

und mithelfen möchten, haben wir beide sofort zugesagt, jeden Samstag für ca. 70 Gehörlose zu kochen. Als Unterstützung kommt natürlich auch immer ein Gebärdendolmetscher dazu. Die Lebensmittel werden gespendet. Von Montag bis Freitag wird das Mittagessen von einer Tourismusschule in Wien geliefert.

Am schönsten nach einem anstrengenden Samstag ist die Dankbarkeit in den strahlenden Augen dieser Menschen.

*Inge und Peter Nosoli*

PS: In meiner Schule sind auch schon zwölf ukrainische Flüchtlingskinder!



# Lieder vom Frieden in der Welt

## Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

*Reinhard Mey*

Ich denk', ich schreib' euch besser schon beizeiten  
und sag' euch heute schon endgültig ab.  
Ihr braucht nicht lange Listen auszubreiten,  
um zu sehen, dass ich auch zwei Söhne hab'!  
Ich lieb' die beiden, das will ich euch sagen,  
mehr als mein Leben, als mein Augenlicht,  
und die, die werden keine Waffen tragen -  
nein, meine Söhne geb' ich nicht!

Ich habe sie die Achtung vor dem Leben,  
vor jeder Kreatur als höchsten Wert,  
ich habe sie Erbarmen und Vergeben  
und – wo immer es ging – lieben gelehrt!  
Nun werdet ihr sie nicht mit Hass verderben.  
Keine Ziele und keine Ehre, keine Pflicht,  
sind's wert, dafür zu töten und zu sterben -  
nein, meine Söhne geb' ich nicht!

Ganz sicher nicht für euch hat ihre Mutter  
sie unter Schmerzen auf die Welt gebracht.  
Nicht für euch und nicht als Kanonenfutter,  
nicht für euch hab' ich manche Fiebernacht  
verzweifelt an dem kleinen Bett gestanden  
und kühl't ein kleines glühendes Gesicht,  
bis wir in der Erschöpfung Ruhe fanden -  
nein, meine Söhne geb' ich nicht!

Sie werden nicht in Reih' und Glied marschieren,  
nicht durchhalten, nicht kämpfen bis zuletzt,  
auf einem gottverlass'nen Feld erfrieren,  
während ihr euch in weiche Kissen setzt!  
Die Kinder schützen vor allen Gefahren  
ist doch meine verdammte Vaterpflicht.  
Und das heißt auch, sie vor euch zu bewahren -  
nein, meine Söhne geb' ich nicht!

Ich werde sie den Ungehorsam lehren,  
den Widerstand und die Unbeugsamkeit,  
gegen jeden Befehl aufzubegehren  
und nicht zu buckeln vor der Obrigkeit!  
Ich werd' sie lehr'n, den eig'nen Weg zu gehen,  
vor keinem Popanz, keinem Weltgericht,  
vor keinem als sich selber g'radzustehen -  
nein, meine Söhne geb' ich nicht!

Und eher werde ich mit ihnen fliehen,  
als dass ihr sie zu euren Knechten macht.  
Eher mit ihnen in die Fremde ziehen,  
in Armut und wie Diebe in der Nacht!  
Wir haben nur dies eine kurze Leben,  
ich schwör's und sag's euch g'rade ins Gesicht:  
Sie werden es für euren Wahn nicht geben -  
nein, meine Söhne geb' ich nicht,  
NEIN, MEINE SÖHNE GEB' ICH NICHT!

## Warum gibt es Krieg?

*Udo Lindenberg*

Keiner will sterben, das ist doch klar.  
Wozu sind denn dann Kriege da?  
Herr Präsident: Du bist doch einer von diesen Herren,  
du musst das doch wissen. Kannst du mir das erklären?  
Keine Mutter will ihre Kinder verlieren  
und keine Frau ihren Mann.  
Also: Warum müssen Soldaten losmarschieren?  
Um Menschen zu ermorden, mach mir das mal klar!  
Wozu sind Kriege da?

Herr Präsident: Ich bin jetzt zehn Jahre alt  
und ich fürchte mich in diesem Atomraketenwald!  
Sag' mir die Wahrheit, sag' mir das jetzt:  
Wofür wird mein Leben auf's Spiel gesetzt?  
Und das Leben all der ander'n, sag mir mal warum!  
Die laden die Gewehre und bringen sich gegenseitig um.  
Sie steh'n sich gegenüber und könnten Freunde sein.  
Doch bevor sie sich kennenlernen, schießen sie sich tot!  
Ich find' das so bekloppt, warum muss das so sein?  
Habt ihr Milliarden Menschen auf der Welt gefragt,  
ob sie das so wollen?  
Oder geht's da auch um Geld?  
Viel Geld für die Bonzen, die Panzer und Raketen bau'n.  
Und Gold und Brillanten kaufen für die eleganten Frau'n.  
Oder geht's da nebenbei auch um so religiösen Twist,  
dass man sich nicht einig wird,  
welcher Gott nun der wahre ist?  
Oder was gibt's da noch für Gründe,  
die ich genauso bescheuert find'.

Na ja, vielleicht kann ich's noch nicht verstehen,  
wozu Kriege nötig sind. Ich bin wohl noch zu klein.  
Ich bin ja noch ein Kind.

## Der kleine Frieden

*Rolf Zuckowski*

Der kleine Frieden hat's schwer in dieser lauten Zeit.  
Der kleine Frieden sucht Stille und Geborgenheit.  
Er hat das Kämpfen nie gelernt  
und wurde nicht gebor'n zum Siegen.  
Ist weit vom Heldentum entfernt  
und lässt sich doch nicht unterkriegen.  
Der kleine Frieden hat Zeit und Ruhe und Geduld.  
Der kleine Frieden fragt nicht nach Fehlern oder Schuld.  
Er könnte niemals Richter sein, hat kein Gesetz für uns  
geschrieben. Will nur in unser Herz hinein,  
um dort bedingungslos zu lieben.  
Der kleine Frieden hat Kraft, um wie ein Freund zu sein.  
Der kleine Frieden kann gut verstehen und verzeih'n.  
Er weiß, dass wir nur Menschen sind  
und hat sich doch für uns entschieden.  
Will uns behüten wie ein Kind,  
er gibt nicht auf, der kleine Frieden.

# Kreuzweg in Solidarität mit den Menschen in der Ukraine

„JEDER KRIEG HINTERLÄSST DIE WELT SCHLECHTER, ALS ER SIE VORGEFUNDEN HAT. KRIEG IST EIN VERSAGEN DER POLITIK UND DER MENSCHHEIT, EINE BESCHÄMENDE KAPITULATION, EINE NIEDERLAGE GEGENÜBER DEN MÄCHTEN DES BÖSEN.“

Papst Franziskus im Februar 2022



Angesichts des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine richten wir in diesem Kreuzweg den Blick zugleich auf das Leiden und Sterben Jesu Christi als auch auf die Ukraine und auf alle Länder, in denen Krieg und Terror herrschen.

## 1. Station – Jesus wird zum Tod verurteilt

Wo Panzer rollen und Bomben fallen, sterben Soldaten und Zivilisten. Kalte Machtpolitik geht über Leichen. Die Gier nach Macht spricht das Todesurteil über viele.

Du, Jesus, hast Dein Todesurteil vernommen, wie so viele im Krieg in der Ukraine und anderswo. Du kennst die Angst, die daraus folgt. Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

## 2. Station – Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern

Krieg legt unzähligen Menschen schreckliche Kreuze auf: Angst, Hunger, Verwundungen, Nächte in Schutzkellern. Das Leben zerbricht. Du, Jesus, spürst mit den Menschen in der Ukraine und anderen Kriegsgebieten die Ohnmacht, die rohe Gewalt in ihren Opfern auslöst. Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

## 3. Station – Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz

Hunderte Soldaten sind bereits in diesem Krieg in der Ukraine gefallen. Hunderte Leben abgebrochen. Tausende Angehörige unter Schock. Viele sind psychisch zusammengebrochen.

Du, Jesus, gehst mit den Menschen in der Ukraine und anderen Kriegsgebieten dem Tod entgegen. Auf solchem Weg straucheln die meisten.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

## 4. Station – Jesus begegnet seiner Mutter

Krieg ist der Albtraum der Mütter. Es zerreißt das Herz, das eigene Kind in den Tod gehen zu sehen. Zu jedem Leichensack gehört eine Mutter, die diesen Menschen geboren hat.

Du, Jesus, schaust den Müttern ins Gesicht und siehst ihre Angst und ihren Schmerz. Es zerreißt auch Dein Herz.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

## 5. Station – Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Auch im Krieg gibt es Hilfsbereitschaft und die kleinen Wunder des Überlebens, weil eine Hand wohlwollend zugepackt hat.

Du, Jesus, bist bei denen, die auch in eigener Not und Bedrohung anderen beistehen.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

## 6. Station – Veronika reicht Jesus das Schweißtuch

Gesten der Mitmenschlichkeit halten den Krieg nicht auf, aber sie halten der Hoffnung auf Frieden wenigstens einen Spalt breit die Tür auf.

Du, Jesus, kannst durch diesen Spalt Dein Licht und Deine Wärme sogar in die Kriegsnot schicken.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

### 7. Station – Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz

Jede Stunde, die der Krieg länger dauert, zerstört Leben, zerstört Hoffnung, raubt Kraft, zwingt in die Knie.

Du, Jesus, stöhnst mit denen, denen die Kraft ausgeht und die erschöpft am Weg liegen bleiben.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.



### 8. Station – Jesus begegnet den weinenden Frauen

Krieg bedeutet Tränen. Sie sind das einzige Hilfsmittel, das denen bleibt, die der Krieg beraubt hat und die vor den Trümmern ihres bisherigen Lebens und den Leichen ihrer Lieben stehen.

Du, Jesus, weinst mit den Frauen, Männern und Kindern, denen nichts geblieben ist außer ihren Tränen.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

### 9. Station – Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz

Die Kriegslast wird für viele bald zu schwer. Alte, kranke, behinderte, kognitiv eingeschränkte Menschen sind besonders belastet. Ihre Kräfte, die Traumata zu verarbeiten, sind schwach.

Du, Jesus, hast Dich mit den Schwachen identifiziert und liebst sie als Deine bevorzugten Schwestern und Brüder.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

### 10. Station – Jesus wird seiner Kleider beraubt

Die vor dem Krieg fliehen, lassen oft allen Besitz hintan. Nur die Kleider am Leib sind ihnen geblieben, und auch die manchmal nur mehr in Fetzen.

Du, Jesus, bist mit den Schutzlosen und mit denen, die sich nirgendwohin mehr zurückziehen können.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

### 11. Station – Jesus wird an das Kreuz genagelt

Wer nicht mehr rechtzeitig rausgekommen ist, ist wie festgenagelt in der belagerten Stadt und dem besetzten Land. So mancher flüchtet sich dann in die Gefühllosigkeit.

Du, Jesus, bleibst bei denen, die sich nicht mehr retten konnten und teilst ihre Ausweglosigkeit.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

### 12. Station – Jesus stirbt am Kreuz

Im Krieg sterben Menschen; im Krieg stirbt der Friede; im Krieg stirbt die Gerechtigkeit; im Krieg stirbt die Humanität; im Krieg stirbt das Mitgefühl.

Du, Jesus, gehst mit in diesen Tod – und wirst dort nicht bleiben und alle

und alles Gute, das zerstört wurde, wieder mitnehmen ins Leben.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

### 13. Station – Jesus wird vom Kreuz genommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt

Die Toten auf den Schoß zu nehmen, sie zu bergen und dabei zugleich als Mahnmal und Memento zu zeigen, als Schrei nach Hilfe und Gerechtigkeit, als Anklage – oft ist es das Einzige, was noch möglich ist, um ihre Würde zu achten.

Du, Jesus, bürgst für die unzerstörbare Würde jedes Menschen, auch im Tod und auch der kriegszerstörten Leiber.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

### 14. Station – Der Leichnam Jesu wird ins Grab gelegt

Am Ende des Krieges steht die Grabesstille. Wenn endlich die Waffen schweigen, weht der Wind über die Wiesen, die zu Massengräbern wurden.

Du, Jesus, schweigst mit denen, denen der Krieg auch die Worte der Versöhnung genommen hat. Du bewahrst diese Worte für später.

Komm und bewege unsere Welt zum Frieden.

### Abschluss

Der Kreuzweg Jesu spiegelt sich in unseren Leidenswegen. Jesus geht sie auch mit den Menschen in der Ukraine und anderen Kriegsgebieten dieser Welt mit. Seine solidarische Gegenwart will uns Mut machen zur Solidarität mit allen Leidenden, besonders derzeit jenen in der Ukraine und auf der Flucht.

Zu ihm rufen wir: O Jesus, Du gehst mit uns durch Kreuz und Tod – Herr, lass uns mit Dir auferstehen. Amen.

*Diese Kreuzwegandacht wurde von unseren Ministranten am 11. März in St. Johannes gehalten.*

*Quelle: [www.netzwerk-gottesdienst.at](http://www.netzwerk-gottesdienst.at)*

# Gedanken zur Freiheit

Der Ukraine-Krieg hat uns wieder einmal bewusst gemacht, welch wichtiges Gut die Freiheit ist. „Freiheit ist nicht alles, aber ohne Freiheit ist alles nichts.“ Zitate wie dieses zeigen, wie wichtig Freiheit und Selbstbestimmung sind – nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch für jeden Einzelnen von uns. Dabei hat Freiheit nichts mit Anarchie oder dem rücksichtslosen Ausleben aller Wünsche zu tun. Sondern mit verantwortungsvollem Handeln sowie Rücksicht und Respekt gegenüber uns selbst und anderen. Die Freiheit fordert uns auch, das Beste aus unseren Umständen zu machen, aus der Vielzahl der Möglichkeiten, um unseren eigenen sinnerfüllten Lebensweg zu gehen.

Der Mensch ist frei geboren, und überall liegt er in Ketten.  
Jean-Jacques Rousseau



Die Freiheit ist nicht die Willkür, beliebig zu handeln, sondern die Fähigkeit, vernünftig zu handeln.  
Rudolf Virchow



Freiheit ist ein Gut, dessen Dasein weniger Vergnügen bringt als seine Abwesenheit Schmerzen.  
Jean Paul



Die schönsten Träume von Freiheit werden im Kerker geträumt.  
Friedrich Schiller



Das Geheimnis des Glücks ist die Freiheit, und das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.  
Perikles



Die Sklaven von heute werden nicht mit Peitschen, sondern mit Terminkalendern angetrieben.  
John Steinbeck



Die Freiheit des Menschen liegt nicht darin, dass er tun kann, was er will, sondern, dass er nicht tun muss, was er nicht will.  
Jean-Jacques Rousseau



Je freier man atmet, desto mehr lebt man.  
Theodor Fontane



Ein einfacher Zweig ist dem Vogel lieber als ein goldener Käfig.  
Volksweisheit



Nicht in der Flucht der Gedanken, allein in der Tat ist die Freiheit.  
Dietrich Bonhoeffer



Im Leben gibt es etwas Schlimmeres als keinen Erfolg zu haben: Das ist, nichts unternommen zu haben.  
Franklin Delano Roosevelt



Wer sich nicht entscheiden kann, muss die Folgen der Entscheidungen hinnehmen, die andere für ihn treffen.  
Unbekannt



Die wichtigste Art von Freiheit ist, zu sein, wer du wirklich bist.  
Jim Morrison



Was du liebst, lass frei. Kommt es zurück, gehört es dir – für immer.  
Konfuzius



So weit deine Selbstbeherrschung geht, so weit geht deine Freiheit.  
Marie von Ebner-Eschenbach



Niemand ist frei, der über sich selbst nicht Herr ist.  
Matthias Claudius



Wer dem Genuss nachjagt, der schmiedet sich selber die Fessel. Freiheit findest du nur, wenn du entsagen lernst.  
Emanuel Geibel



Es gibt keine Grenzen. Weder für Gedanken noch für Gefühle. Es ist die Angst, die immer Grenzen setzt.  
Ingmar Bergman



Was du bist, hängt von drei Faktoren ab: Was du geerbt hast, was deine Umgebung aus dir machte und was du in freier Wahl aus deiner Umgebung und deinem Erbe gemacht hast.  
Aldous Huxley



Es gibt nur einen Erfolg: Das Leben nach eigenen Vorstellungen leben zu können.  
Christopher Morley



Die Fähigkeit, das Wort „Nein“ auszusprechen, ist der erste Schritt zur Freiheit.  
Nicolas Chamfort



Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, wird am Ende beides verlieren.  
Benjamin Franklin



Nur wer sein Gestern und Heute akzeptiert, kann sein Morgen frei gestalten. Nur wer loslässt, hat freie Hände, die Zukunft zu ergreifen.  
Unbekannt



Was du nicht freilässt, wird niemals wachsen. Gib den Menschen das Licht der Freiheit. Das ist die einzige Bedingung des Wachstums.  
Swami Vivekananda



Der Mensch ist für eine freie Existenz gemacht, und sein innerstes Wesen sehnt sich nach dem Vollkommenen, Ewigen und Unendlichen als seinem Ursprung und Ziel.  
Matthias Claudius



Ich bin frei, denn ich bin einer Wirklichkeit nicht ausgeliefert, ich kann sie gestalten.

Paul Watzlawick



Freiheit ist kein Privileg, sondern eine Aufgabe.

Georges Bernanos



Was nützt die Freiheit des Denkens, wenn sie nicht zur Freiheit des Handelns führt.

Jonathan Swift



Ein frei denkender Mensch bleibt nicht da stehen, wo der Zufall ihn hinstößt.

Heinrich von Kleist



Nur die Verbesserung des Herzens führt zur wahren Freiheit.

Johann Gottlieb Fichte



Wenn du kein Risiko eingehen willst, kannst du nicht wachsen. Wenn du nicht wächst, kannst du dich nicht zu deinem Besten entwickeln. Wenn du dich nicht zu deinem Besten

entwickelst, kannst du nicht glücklich sein.

Les Brown



Leb nach deinen Werten, dann bist du frei.

René Esteban Jiménez

**Zusammengestellt von  
Gerhard Ruprecht**

**Quellen:** [www.sinndeslebens24.de](http://www.sinndeslebens24.de),  
[www.zitate.net](http://www.zitate.net), [www.zitate.de](http://www.zitate.de),  
[www.spruch-archiv.com](http://www.spruch-archiv.com), [www.zitate-welt.de](http://www.zitate-welt.de)

## Fürbitten für die Kriegsoffer in der Ukraine

### *Gott des Lebens*

Die Nachrichten und Bilder, die uns in den vergangenen Tagen aus der Ukraine erreicht haben, haben viele fassungslos gemacht. Die Welt hat sich in diesen Tagen plötzlich verändert. So bringen wir vor Dich, guter Gott, unsere Bitten.

Für alle, die um ihr Leben fürchten.

Für alle, die vor den Trümmern ihrer Existenz stehen.

Für alle, die ihre Heimat verteidigen.

Für alle, die ausgeschickt werden, ein anderes Land anzugreifen.

Für alle, die nur in der Flucht ihre Zukunft sehen.

Für alle, die Menschen in Not helfen.

Für alle, die der Krieg traumatisiert.

Für alle, die versuchen zu verstehen.

Für alle, die gegen Ungerechtigkeit aufstehen.

Für alle, die sich instrumentalisieren lassen.

Für alle, die um Lösungen am Verhandlungstisch ringen.

Für alle, die nur auf ihrem eigenen Weg beharren wollen.

Für alle, die getötet wurden.

Für alle, die um Verstorbene trauern.

Allmächtiger Gott, Du Gott des Lebens und des Friedens, Dich bitten wir inständig um Deine Hilfe!

**Rektor Hans Bensdorp  
Fürbitten am Aschermittwoch**

### *Gott des Friedens*

Es gibt nur einen einzigen Gott und nur einen Einzigen, der zwischen Gott und den Menschen vermittelt und Frieden schafft. Wir sind mit Jesus Christus verbunden und mit den Menschen in der Ukraine, die seit Wochen im Krieg leben müssen. Ihre Not tragen wir vor Gott und bitten:

Für die Männer, Frauen und Kinder in Mariupol und Charkiw, in Riwne, Isjum, Kiew und überall im Land, die belagert und ausgebombt und hungrig und ohne medizinische Versorgung sind.

Gott des Friedens, wir bitten Dich, erhöre uns!

Wir beten für die vielen Toten und Verletzten an Leib und Seele; für die Menschen auf der Flucht, die beschossen oder entführt und in Geiselschaft genommen werden.

Gott des Friedens, wir bitten Dich, erhöre uns!

Wir beten für die Kinder, für Mütter und Großeltern, die Schreckliches erlebt haben, die ihre Väter und Männer und Söhne zurücklassen mussten, damit sie selbst in Sicherheit kommen.

Gott des Friedens, wir bitten Dich, erhöre uns!

Für die Menschen, die im Land bleiben, weil es *ihr Land* ist; für alle, die die Ukraine verteidigen wollen

gegen den brutalen Überfall; für alle Soldaten, die unfreiwillig in den Krieg geschickt werden.

Gott des Friedens, wir bitten Dich, erhöre uns!

Wir beten für alle, die nur ohnmächtig zuschauen können; für die Helferinnen und Helfer im Kriegsgebiet, für alle, die von hier aus Hilfe organisieren oder dafür spenden. Und für alle, die nach Friedens-Wegen suchen und darüber verhandeln.

Gott des Friedens, wir bitten Dich, erhöre uns!

Für die Kinder und Frauen und die Alten, die aus dem Land geflüchtet sind und hier und in anderen Ländern Zuflucht finden; und für alle, die ihnen beistehen und ihnen Wohnung und Gastfreundschaft geben.

Gott des Friedens, wir bitten Dich, erhöre uns!

Wir beten für alle, die Angst haben vor dem großen Krieg; für die politischen und wirtschaftlich Verantwortlichen, die abwägen zwischen wirtschaftlichen Problemen in Europa, unserer Solidarität mit der Ukraine und wirksamen Maßnahmen gegen den Diktator und seinen grausamen Krieg.

Gott des Friedens, wir bitten Dich, erhöre uns!

**Claus Janovsky  
Fürbitten am 4. Fastensonntag**

# Ewige Stadt – prägende Eindrücke

## Reisebericht von der 8-tägigen Bildungsreise nach Rom

Am Abend des 20. Februar erreichen wir (21 Reisende) mit dem Airbus A320 der Austrian Airlines den römischen Flughafen Fiumicino (*Leonardo da Vinci*) und tauchen in die italienische Atmosphäre und damit in das italienische Leben ein. Rom, der Legende nach im Jahre 753 vor Christus gegründet, hat heute etwa drei Millionen Einwohner und ist viermal so groß wie Wien.

Nach Bezug unserer Zimmer im Hotel Nord Nuova beim Bahnhof Termini am Sonntagabend widmen wir uns am nächsten Tag dem **San Pietro in Vaticano** (*Petersdom*). In Begleitung unserer örtlichen Reiseleiterin, Frau Heidelinde, geht es mit dem öffentlichen Bus zum Vatikan.

Nach einer intensiven Einlasskontrolle gelangen wir in den Petersdom. Mit 20.139 Quadratmetern bietet er etwa 20.000 Personen Platz. Die innere Länge der Basilika, die neben der Hauptkuppel zehn kleinere Nebenkuppeln besitzt, beträgt 186,3 Meter; das Querschiff ist 137,85 Meter breit. Im Innenraum befinden sich 778 Säulen, 395 Statuen und 44 Altäre. Als Material verwendete man vor allem römischen Travertin aus Tivoli, Carraramarmor, Stuck und Bronze. Besonders beachtenswert ist die Hauptkuppel mit über 42 Metern Durchmesser und 43 Metern Höhe. Außer dem Papstaltar wäre noch die Bronzestatue des hl. Petrus, die Kapelle mit der Pietà von Michelangelo und vieles andere mehr zu erwähnen.

In der Krypta werden zudem über 20 Grab- und Denkmäler von Päpsten und weiteren für die katholische Kirche bedeutenden Persönlichkeiten gezeigt. Viele der Grabmäler sind Kenotaphe und beherbergen somit keine sterblichen Überreste.

Nach dem Innenraum widmen wir uns der Kuppel. Der Aufzug bringt uns drei (!) Stockwerke (entspricht 551 Stufen) hoch und wir können vom Tambourgang in das Innere der Basilika blicken. Nicht alle Mit-

reisenden quälen sich dann weitere 302 Stufen in leichter Schräglage hinauf auf die Kuppel; aber ein wundervoller Panoramablick auf den Petersplatz und die Stadt Rom erwartet uns dort.



Am Nachmittag geht es mit der Metro zur **Basilica San Giovanni in Laterano** (*Lateranbasilika*), die von sich behauptet, „Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises“ zu sein. Als Bischofskirche ist sie die ranghöchste Kirche Roms. Hier fanden fünf Konzile statt. Teile der Kirche gehen auf das Jahr 315 zurück. 1929 sicherten die Lateranverträge der Vatikanstadt die Staatlichkeit. Zu der Kapelle Sancta Sanctorum führt die **Scala Santa** (*Heilige Stiege*) hinauf. Ursprünglich war sie Zugangstreppe zum Lateranpalast. Pilger erklimmen die Stufen auf den Knien, um mit einem Vaterunser einen Teilablass (oder Generalablass) zu erreichen.

☆☆☆

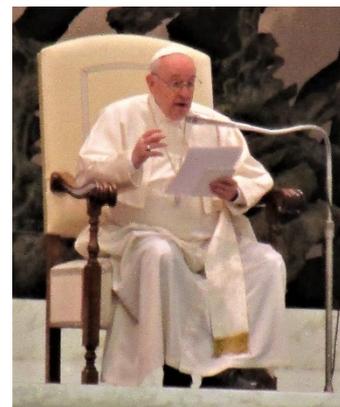
Der dritte Tag ist dem päpstlichen Rom gewidmet. Mit der Metro geht es nach Ottaviano S. Pedro zu den **Musei Vaticani** (*Vatikanischen Museen*), wo für 9:30 Uhr ein Besuchstermin gebucht ist. Diese umfangreichen päpstlichen Kunstsammlungen mit den Stanzen von Raffael können an einem Vormittag nur lückenhaft betrachtet werden, man würde sehr viel mehr Zeit benötigen. Danach geht es in die **Cappella Sistina** (*Sixtinische Kapelle*). Errichtet zwischen 1475 und 1483 (40,9 Meter lang, 13,4 Meter breit und 20,7 Meter hoch). Erst bei der letzten ausgiebigen Restaurierung (1980–1994) wurden die Gemälde wieder

in ihren Urzustand zurückversetzt. Die Deckenfresken von Michelangelo erstrahlen in neuer Schönheit.

Am Nachmittag besuchen wir die Ausgrabungen unter dem Petersdom, **Scavi**, das Petrusgrab und die Nekropolen. Pius XII. gab die Grotten unter dem Altar 1940–1949 für archäologische Ausgrabungen frei. Auf einer frei gelegten Länge von etwa 70 Metern befinden sich Gräber und Säulenmonumente, welche beim Bau der ersten Petrusbasilika zugeschüttet wurden. Bei weiteren Grabungen im Jahre 1965 unter dem Hochaltar fand man ein Säulenmonument mit Inschriften, die auf das Petrusgrab hindeuten. Die Nekropole wird mit konstant 16 Grad und 98% Luftfeuchtigkeit am Leben erhalten.

☆☆☆

Am vierten Reisetag steht die **Generalaudienz mit Papst Franziskus** um 9:15 Uhr auf dem Programm. Trotz zeitiger Anreise mit dem öffentlichen Bus werden wir bei der Ankunft mit großen Menschenmassen konfrontiert. Auch hier, wie überall im Vatikan, rigorose Kontrollen, welche aber zügig verlaufen. Die Begrüßung der *Gruppe Bendsorp* erfolgt auf Deutsch. Die Aula Pauls VI. fasst corona-bedingt 6.500 Personen. Papst Franziskus betritt die Halle knapp nach 9 Uhr. Auch wenn man sprachlich nicht alles versteht, so ist die 60-minütige Audienz, welche mit dem lateinischen Vaterunser abschließt, ein prägendes Erlebnis.



Die freien Stunden des Vormittags nützt eine kleine Gruppe zu einem Spaziergang zum **Castel Sant' Angelo** (*Engelsburg*), dem Tiber und weiter zur **Piazza Navona**. Wir treffen einander wieder am Petersplatz beim Brunnen und fahren nachmittags mit der Metro bis zur Station Flaminio und damit zur **Piazza del Popolo**. Einer Überlieferung zufolge wird er als *Platz des Volkes*, aber auch bei einem älteren Begriff mit *Platz für eine Pfarrgemeinde* benannt. Der Platz im neoklassizistischen Stil entstand zwischen 1811 und 1822, die Gestaltung durch zwei Halbkreise soll an den Petersplatz erinnern. In der Mitte der Piazza steht mit 23,9 Metern Höhe (mit Kreuz 36,5 m) der zweitgrößte ägyptische Obelisk in Rom. Im Süden befinden sich die berühmten Zwillingsskirchen, links **Santa Maria in Montesanto** (ovaler Bau), rechts **Santa Maria dei Miracoli** (Rundbau). Beide Kirchen wurden von 1661 – 1679 errichtet. Zu Fuß geht es weiter zur **Scalinata di Trinità dei Monti** (*Spanische Treppe*). Erbaut 1723 unter Papst Innozenz XIII. Die Piazza di Spagna bezog ihre Bedeutung vor allem von der spanischen Botschaft. Das Bauwerk überwindet einen Höhenunterschied von 23 Metern und hat bis zum Obelisk 135 Stufen.

Quer durch die Altstadt geht es zum **Fontana di Trevi** (*Trevi-Brunnen*), der mit rund 26 Metern Höhe und rund 50 Metern Breite größte Brunnen Roms. Erbaut 1732 bis 1762 im spätbarocken, im Übergang zum klassizistischen Stil, im Anschluss an den Palazzo Poli. Das Wasser kommt aus den Sabiner Bergen (Acqua Vergine, 26 Kilometer von Rom).

Weiter geht es mit dem Bus zur Station Colosseo, hinauf zum Esquilin-Hügel und der Kirche **San Pietro in Vincoli al Colle Oppio** (*St. Peter in den Ketten*) in der Nähe des Kolosseums. Der Vorgängerbau der heutigen Basilika wurde um das Jahr 400 auf den Fundamenten einer römischen Villa errichtet. Im Laufe der Jahrhunderte wurde sie mehrmals erweitert und umgebaut. Namensgebend für die Kirche sind die

Ketten, die Petrus im Mamertinischen Kerker getragen hat. Sie befinden sich in einem Glasbehälter unter dem Altar.

Die **Basilika Santa Prassede** ist eine frühmittelalterliche Kirche (erste Kirche 384 bis 399). Die Kirche und ihre Ausstattung sind noch in den Übergang der Spätantike zum Frühmittelalter einzuordnen. Sie ist ein Beispiel byzantinischer Kunst. Auf der Ostseite befindet sich die **Cappella di San Zenone** (*Zeno-Kapelle*) angebaut. Sie ist mit vergoldeten Mosaiken ausgestattet und zählt zu den bedeutendsten Bauwerken des 9. Jahrhunderts in Rom.

Der letzte Besuchspunkt dieses Tages ist die Kirche **Santa Maria Maggiore** (*Groß-Sankt-Marien*), eine der vier Papstbasiliken und eine der sieben Pilgerkirchen Roms. Diese Kirche hat auch mehrere Beinamen: **Santa Maria della Neve** (*Unsere Liebe Frau vom Schnee*), **Santa Maria ad praesepe** (*die hl. Maria an der Krippe*) oder **Basilica Liberti**. Die Basilika ist die bedeutendste der über 40 Marienkirchen Roms. Santa Maria Maggiore ist auch die erste frühchristliche Basilika, die nicht mehr vom Kaiser oder der kaiserlichen Familie, sondern vom römischen Bischof als Votivkirche in Auftrag gegeben wurde. Die Größe der Kirche (79 Meter lang, 35 Meter breit und 18 Meter hoch) übertrifft die meisten Titelkirchen dieser Zeit. Zwei große Kapellen rechts und links vom Hauptaltar ersetzen das ursprünglich nicht vorgesehene Querschiff. Der Freskendekor der Deckengewölbe entstand 1610 bis 1612. Bemerkenswert ist das Deckenfresko wegen der Darstellung der Himmelfahrt Mariä: Maria auf der Mondsichel stehend, doch diese hat einen zackigen Rand und ist mit Kratern übersät.

Der Tag wird, wie auch die Tage zuvor, mit einem Abendessen im Restaurant La Gallina Bianca (*weiße Henne*) abgeschlossen.

☆☆☆

Der Donnerstag-Vormittag ist der christlichen Antike gewidmet. Mit dem Bus geht es zur **Via Appia Antica** (*Antike Straße des Appius*).

Wir besuchen **Catacombe di San Callisto** die (*Calixtus/Kallistus-Katakombe*), eines von rund 60 antiken unterirdischen Gräbersystemen Roms. Die Grabanlage dehnt sich unterhalb einer Fläche von rund 15 Hektar aus, reicht, verteilt auf vier Ebenen, bis zu 20 Meter tief in den Boden und weist eine unterirdische Ausdehnung von rund 20 Kilometern aus. Es befinden sich geschätzte 370.000 Gräber in der Katakombe (durch Wiederverwendung wird die Zahl der Bestattungen auf weit über eine Million geschätzt). Überliefert wird die Beisetzung von rund 100 Märtyrern und 16 Bischöfen. Diese erste Gemeindegatakombe wurde unter dem Bischof Calixtus I. in den Jahren 217 bis 222 erweitert.

Die **Via Appia** wurde 312 v. Chr. von Appius Claudius angelegt, hatte ursprünglich eine Länge von 195 Kilometern und führte von Rom bis Brindisi. Wir konnten auf der Straße, die in der Antike den Beinamen Regina Viarum – „Königin der Straßen“ – trug, einige hundert Meter zurücklegen und uns vom antiken Pflaster (großes Tuff-Gestein) überzeugen.

Weiterfahrt in den Süden Roms zur Grabeskirche des Völkerapostels: **San Paolo fuori le mura** (*Sankt Paul vor den Mauern*) mit dem Grab des Paulus und dem berühmten Kosmattentkreuzgang. Der Name dieser Papstbasilika leitet sich von ihrem Standort und der noch erhaltenen Aurelianischen Stadtmauer ab. Der Apostel Paulus war als römischer Bürger angeblich um 67 n. Chr. außerhalb der Stadt enthauptet worden. Die erste Paulus-Basilika wurde 324 geweiht und bereits 386 erheblich vergrößert. Diese einzige noch intakte Großkirche wurde durch ein Feuer im Jahr 1823 stark beschädigt, wiederaufgebaut und 1854 eingeweiht. Der Mittelpunkt der Confessio (Andachtsraum beim Hauptaltar) ist der Sarkophag des Apostels Paulus. Darüber erhebt sich der Hauptaltar. Der Altar wird von einem Ziborium (Altarüberbau) aus dem 13. Jahrhundert gekrönt. Darüber steht der Triumphbogen, der ein Geschenk der Kaiserin Galla

Placidia aus dem 5. Jahrhundert ist. Ein bedeutendes Kunstwerk in der Nähe des Altars ist der monumentale, säulenförmige Osterleuchter, der oben die Schale für die Osterkerze trägt. Reicher Reliefschmuck weist christliche Bezüge auf. Über den Säulen zieht sich ein langes Bild von 265 Medaillons mit den Porträts der Päpste hin. Als unter Johannes Paul II. nur noch drei freie Stellen vorhanden waren, wurden 25 weitere Plätze angelegt.

**San Paolo alle Tre Fontane** (*Heiliger Paulus bei den drei Quellen*) wurde im 6. Jahrhundert erbaut. Die Kirche steht an einer Stelle, an der der Überlieferung nach Paulus geköpft wurde. Nach einer Legende sprang der Kopf danach dreimal auf den Boden, und dort entsprangen die drei Quellen, die für die Kirche namensgebend sind. Im Jahr 2020 wurde die Kirche von Papst Benedikt XVI. zur Titeldiakonie erhoben. Am freien Nachmittag besuchte ein Teil der Reisegruppe das **Monumento Nazionale a Vittorio Emanuele II.** (*Nationaldenkmal für Viktor Emanuel II.*), auch **Altare della Patria** (*Altar des Vaterlands*) genannt, welches 1927 vollendet wurde. Ein herrlicher Rundblick über die Stadt.



Der Freitag steht ganz im Zeichen eines Ganztagesausflugs nach Subiaco und Tivoli. **Subiaco**, eine Gemeinde mit 8.800 Einwohnern, liegt 70 Kilometer östlich von Rom. Um das Jahr 500 beschloss der junge Benedikt von Nursia (später hl. Benedikt) als Einsiedler für fast drei Jahre in eine Höhle zu ziehen. Seine Schwester, die Hl. Scholastika, bewegte ihn zum Aufgeben. In dieser Zeit wurden zwölf Klöster gegründet, davon ist heute nur noch das **Kloster Santa Scolastica** erhalten. Dieses Kloster ist seit dem 10. Jahrhundert das Hauptkloster der Benediktiner in Subiaco. Ab ca. 1200 bis

in das 14. Jahrhundert entstand über der Höhle **Sacro Speco** (*Heilige Felsspalte*) des Einsiedlers Benedikt das zweite erhaltene **Kloster San Benedetto**. Dieses Kloster klammert sich wie ein Schwalbennest an eine Felswand.



Die Wände der Ober- und Unterkirche sowie der anschließenden Kapellen sind komplett mit bedeutenden Fresken (die ältesten Darstellungen des hl. Franziskus) aus dem 12. bis 17. Jahrhundert bemalt.

Nach einer Mittagspause geht es weiter nach **Tivoli** zur **Villa d'Este** mit ihren über 100 Wasserspielen aus der Renaissancezeit. Der Palast entstand im 16. Jahrhundert. Dem Kardinal Ippolito II. d'Este (1509-1572) genügte seine Residenz im ehemaligen Benediktinerkloster nicht, und so entschloss er sich, einen Garten am abschüssigen Hang des *Valle gaudente* unterhalb seines Palastes anzulegen, der erst 1560 verwirklicht wurde. Die Gärten, ein Meisterwerk der Gartenkunst, umfassen mehr als 500 Brunnen, Nymphäen, Wasserspiele, Grotten und Wasserorgeln. Es gibt eine Allee mit 100 Brunnen, den Ovato-Brunnen, die Fontana de Roma, die Rometta (Gegenstück zum Trevi-Brunnen) und den imposanten Neptunbrunnen.

Zum Abendessen gehen wir in die Altstadt. Das Restaurant Antiche Terme befindet sich in einem rustikalen Keller mit unerwartet großen Räumlichkeiten. Wir werden auf Deutsch begrüßt, gut versorgt, und man zeigt uns, dass es (weitere 20

Meter tiefer) noch einen Weinkeller gibt.

☆☆☆

Am Samstag-Vormittag geht es mit dem Bus in die vulkanisch geprägte Landschaft der **Colli Albani** (*Albaner Berge*), 20 Kilometer südöstlich von Rom, nach **Castel Gandolfo**, der Sommerresidenz des Papstes. Vor der Besichtigung des Palastes machen wir einen ausgedehnten Spaziergang (100 Minuten bei nur 3 bis 6 Grad) durch die Gärten des Belvedere (55 Hektar) auf ca. 460 Metern Seehöhe.



Im Anschluss geht es im Apostolischen Palast in eine Ausstellung (über die Päpste) sowie im zweiten Stock zu den Papstgemächern und Prunkräumen.

Die Rückfahrt bringt uns zurück nach Rom, zur Innen-Besichtigung des **Colosseo** (*Kolosseums*), des Amphitheaters der Flavienkaiser. Der größte geschlossene Bau der Antike wurde zwischen 72 und 80 n. Chr. errichtet. Es fasste bis zu 50.000 Personen und diente als Austragungsort für zumeist grausame und brutale Veranstaltungen. Durch ein ausgeklügeltes System, 80 Ausgänge, konnte die Arena in nur fünf Minuten geräumt oder in 15 Minuten befüllt werden. Danach ein Überblick über das **Forum Romanum** (*Römischer Marktplatz*), dem Mittelpunkt des politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Lebens. Der **Carcer Mamertinus** (*Mamertinischer Kerker*) ist der nächste Besuchspunkt. Hier handelt es sich um ein antikes Gefängnis aus dem 3. Jahrhundert vor Christus. Der christlichen Überlieferung zufolge wurden hier die Apostel Petrus und Paulus gefangen gehalten. Es erfolgt der Aufstieg zum **Campidoglio** (*Kapitol*), dem heutigen Senatorenpalast, dem römischen

Rathaus. Auf dem Kapitolsberg neben dem Nationaldenkmal befindet sich **Santa Maria in Aracoeli** (*Heilige Maria vom Himmelsaltar*). Diese Franziskanerkirche ist auch unter dem früheren Namen **Santa Maria in Capitolio** bekannt. Der erste Kirchenbau geht auf das 6. Jahrhundert zurück, wurde mehrmals umgebaut, zuletzt im 18. Jahrhundert. Die Kirche verfügt über ein „wundertätiges Christkind“, das in einer eigenen Kapelle verehrt wird. Einer Legende nach ist das *Sante Bambino* in Jerusalem von einem Franziskaner aus dem Holz eines Olivenbaums vom Garten *Gethsemani* geschnitzt worden.

☆☆☆

Mit dem öffentlichen Bus geht es am Sonntag zum **Pantheon / Santa Maria ad Martyres** (umgangssprachlich *La Rotonda*). Das bereits unter Kaiser Trajan um 114 n. Chr. begonnene und unter Kaiser Hadrian um 128 n. Chr. fertig gestellte Pantheon hatte mehr als 1700 Jahre lang, gemessen am Innendurchmesser, die größte Kuppel der Welt und

gilt als eines der am besten erhaltenen Bauwerke der römischen Antike. Das allen Göttern Roms geweihte Heiligtum wurde vermutlich im Jahre 609 in eine christliche Kirche umgewandelt. Im Anschluss geht es zur **Piazza Navona**, einem charakteristischen Platz mit dem **Fontana dei Quattro Fiumi** (*Vierströmebrunnen*) von Bernini. Auf dem Platz gibt es noch zwei weitere Brunnen, den Fontana del Moro im Süden und den Neptunbrunnen im Norden.

Um 10 Uhr feiern wir eine deutschsprachige Messe in der Kirche **Santa Maria dell' Anima** (deutsche kath. Nationalkirche) mit. Um die Zeit zwischen dem fünfzügigen Mittagessen im Restaurant Pizzeria Pasquin und dem Transfer zu nutzen, begibt sich eine kleine Gruppe nach **Santa Maria in Trastevere**, zur ältesten Marienkirche Roms. Sie bildet mit dem davor liegenden Platz das Zentrum des Viertels Trastevere. Nach Überlieferungen im 4. Jahrhundert entsprang dort, wo heute der Altar der Kirche steht, im Jahr 38 n. Chr. eine ölhaltige

Quelle (Vulkanboden). Später wurde dieses Ereignis als Zeichen der Ankunft Jesu Christi interpretiert. Die Mosaiken in der Apsis stammen aus dem 12. Jahrhundert. Trotz barocker Ergänzungen und Umbauten hat sich die Kirche noch einen mittelalterlichen Eindruck bewahrt. Um 16:15 Uhr zieht eine lange Demonstration von Ukrainern an unserem Hotel vorbei. Da der Transfer zum Flughafen für 17:00 Uhr geplant ist, gibt es leichte Bedenken. Dennoch verläuft die Fahrt zum Flughafen problemlos. Der Rückflug erfolgt wieder mit einem Airbus der Austrian Airlines.

*Wenn auch die vielen Covid-Kontrollen (Grüner Pass) und die Sicherheitskontrollen oft mühsam waren, so verlassen wir die Ewige Stadt mit vielen neuen, prägenden Eindrücken und Erinnerungen und bedanken uns bei Rektor Hans Bendorf und dem Veranstalter „Biblische Reisen“ für die gute Organisation.*

**Peter M. Schramm**



# Wiedereröffnung unseres Heims

## Pflege der Gemeinschaft

Unser seit dem Kirchweihfest wegen der Corona-Pandemie geschlossenes Heim wurde am Sonntag, dem 6. März wieder eröffnet. Davor wurde es gründlich vom Staub, der sich in der 15-wöchigen Sperre angesammelt hatte, befreit und für die Gäste herausgeputzt. Beim ersten Kirchencafé war der Zustrom ins Heim nach der Sonntagsmesse noch eher verhalten. Das hatte weniger mit dem notwendigen Nachweis einer Impfung oder Genesung als mit der Sorge angesichts weiterhin dramatisch hoher Infektionszahlen zu tun.

Mittlerweile wird der Besuch von Woche zu Woche besser. Es ist spürbar, dass sich viele Gemeindeglieder darauf freuen, endlich wieder nach der Messe zu plaudern und die köstlichen Brötchen, Kuchen und Torten zu verkosten.

Unsere begnadeten Mehlspeis-Bäckerinnen haben ja Gott sei Dank ihr Handwerk während der Pandemie nicht verlernt, und auch die Vorräte in der Bar wurden ordentlich nachgefüllt.

Und so rüstet sich St. Johannes bereits wieder für die ersten beiden größeren Veranstaltungen im Heim

– Reisevorträge über den Osten der USA am 6. Mai und über Äthiopien am 9. Juni (siehe Programmvorschau und Terminkalender in dieser MZ).

Nutzen Sie wieder die Gelegenheiten zum geselligen Beisammensein – das persönliche Gespräch mit anderen ist ein wichtiger Teil der Gemeinschaft, die St. Johannes seit jeher auszeichnet. Ab 16. April ist für den Heimb Besuch kein 2G-Nachweis mehr nötig.

*Gerhard Ruprecht*



# Der Finanzhaushalt von St. Johannes

KIRCHENRECHNUNG	2020	2021
<b>ERTRÄGE</b>		
Veranstaltungen	€ 1.727,55	€ 160,00
Sonntagscafé	€ 4.237,05	€ 2.549,60
Klingelbeutel	€ 5.886,02	€ 6.380,05
(Virtuelles) Kirchweihfest	€ 4.973,00	€ 5.417,60
Spenden und Sammlungen	€ 14.010,70	€ 2.543,00
Spenden Heim	€ 200,00	€ 370,00
Spenden MZ	€ 2.711,79	€ 2.680,90
Ordentlicher Zuschuss EDW	€ 6.000,00	€ 6.000,00
Außerordentlicher Zuschuss EDW	€ 178,21	€ 169,45
Refundierungen	€ 285,81	€ 117,18
Zinsen	€ 6,71	€ 3,57
<b>GESAMTERTRÄGE</b>	<b>€ 40.216,84</b>	<b>€ 26.391,35</b>
<b>AUFWENDUNGEN</b>		
Personalaufwand (Aushilfen+Vortragende)	€ 75,00	€ 25,00
Gottesdienstaufwand	€ 486,35	€ 586,70
Pastoralaufwand	€ 1.789,34	€ 564,81
Öffentlichkeitsarbeit	€ 447,92	€ 1.282,34
Büroaufwand	€ 2.841,15	€ 2.025,05
Mietaufwand Kirche, Kanzlei	€ 6.698,50	€ 6.851,70
Mietaufwand Heim	€ 9.114,84	€ 9.020,56
Mietaufwand Kopiergerät	€ 670,12	€ 678,17
Energieaufwand Kirche, Kanzlei	€ 753,49	€ 970,97
Energieaufwand Heim	€ 1.325,28	€ 1.505,18
Instandhaltung	€ 0,00	€ 0,00
Spesen Geldverkehr	€ 335,71	€ 310,12
KEST, Abgaben	€ 39,46	€ 0,90
Diverser Sachaufwand	€ 0,00	€ 25,54
Instandsetzungen Kirche	€ 359,33	€ 1.135,95
Instandsetzungen Heim	€ 23,21	€ 3.660,00
Anschaffungen Kirche, Kanzlei	€ 0,00	€ 4.709,59
Anschaffungen Heim	€ 106,32	€ 87,62
<b>GESAMTAUFWENDUNGEN</b>	<b>€ 25.066,02</b>	<b>€ 33.440,20</b>
<b>JAHRESERGEBNIS</b>	<b>€ 15.150,82</b>	<b>-€ 7.048,85</b>

Der Überschuss im Jahr 2020 war ein guter Polster für das abgelaufene Jahr 2021, da wir in diesem ein negatives Ergebnis von etwas mehr als EUR 7.000,00 erzielten. Dazu ist allerdings festzustellen, dass durch einen ähnlich lautenden Betrag, der beim neu gegründeten Verein der Freunde von St. Johannes, der zur Förderung und Unterstützung von St. Johannes dient, eingegangen ist, der Fehlbetrag fast ausgeglichen wird. Einen herzlichen Dank an alle Damen, die jährlich den Fasten- sowie auch den Advent- und Weihnachtsmarkt ausrichten. Weiters möchte ich mich auch noch beim gesamten Team des – noch kurz vor dem Lockdown – durchgeführten Kirchweihfestes, allen voran Johannes Ruprecht und Florian Schild, für den exzellenten Einsatz bedanken. Wiederum bedanken möchte ich mich bei Gaby Schild für die ausgezeichnete Buchhaltungstätigkeit, sowie – im Falle meiner Abwesenheit – für die Vertretung bei der Sammlung, Zählung, Verrechnung und Verbringung der Geldbeträge zur Bank.

*Günther Bacher*

# St. Johannes ktuell

## Kurzmeldungen aus der Kellerkirche

### *Wir trauern*

Am 12. März starb nach langer, schwerer Krankheit Frau Mag. Barbara NATHANIEL, Gründerin und langjährige Leiterin des Chores „Praxis vocalis“, der zusammen mit unserem Kirchenchor fünf Adventkonzerte und ein Sommernachtskonzert gestaltete. Leider musste sie noch ein Jahr zuvor den Tod ihrer Zwillingsschwester, der Moderatorin dieser Konzerte, miterleben. Neben ihrem Beruf als Lehrerin galt ihre Liebe der Musik. Besonders „ihr Chor“, den sie mit viel Gefühl, Geduld und Engagement führte, lag ihr sehr am Herzen. Sie verstand es, bei den Proben und Aufführungen Lust und Freude zu vermitteln und das Zusammengehörigkeitsgefühl des Chores zu stärken. Mit ihrem Ableben hat der Chor sein Zentrum verloren.

Mit viel Liebe und Dankbarkeit verabschiedeten sich Familie und Freunde von ihr am Freitag, 8. April in der Feuerhalle Simmering. Noch einmal sangen ihr Chor „Praxis vocalis“ und unser Kirchenchor unter der Leitung von Gabi KRIKULA gemeinsam. Es war ein sehr ergreifender und würdevoller Abschied. Wir werden Barbara Nathaniel in ehrenvoller Erinnerung behalten.

*Maria Binder*



Barbara Nathaniel †

### *Wir gratulieren zu besonderen Geburtstagen ...*

... dem laut Wählerevidenzliste zweitältesten Gemeindeglied Leopold RUPRECHT zu seinem 97. Geburtstag, den er am 20. März feiern durfte;

... zwei Mitgliedern der ehemaligen Hetzendorfer Pfarrgemeinde unseres Herrn Rektors – Annie JANKOWSKY zu ihrem 70er am 14. März und Hans HOFFMANN zu seinem 65er am 15. März;

... der fleißigen Helferin bei diversen (Kirchweih-)Festen, Eva ZIPFEL, zu ihrem 65. Geburtstag am 31. März;

... dem ehemaligen Chorsänger und nunmehr in seine Bischofshofener Heimat zurückgekehrten DI Michael POSCH zu seinem ebenfalls 65. Geburtstag, den er ebenso am 31. März gefeiert hat; und

... der ältesten Tochter der Familie EDELMAIER, Natalie FRIEDL, zu ihrem 35. Geburtstag am 11. März.

Allen Geburtstags„kindern“ wünschen wir auch weiterhin viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen!

Die MZ gratuliert gerne den in der Wählerevidenz eingetragenen Gemeindegliedern von St. Johannes zu besonderen Erfolgen, Studienabschlüssen und persönlichen Jubiläen. Geburtstagswünsche übermitteln wir zu allen „runden“ und „halbrunden“ und ab dem 90er zu allen Geburtstagen.

### *Wir gratulieren zur Diamantenen Hochzeit*

Praktisch von Beginn an gehören Hedwig und Adolf HASEL zur Gemeinde St. Johannes, ihre Töchter, Schwiegersöhne und Enkel sind in St. Johannes sehr engagiert. Nun feierten die Eheleute ihre Diamantene Hochzeit – in aller Stille, mit einer Fürbitte bei der Sonntagsmesse – und erinnerten sich dabei dankbar an ihre Hochzeit im Jänner 1962 in der Basilika Mariazell und die vielen seither gemeinsam verbrachten schönen Jahre!

Wir wünschen alles Gute zum 60. Hochzeitstag und noch viele Jahre Gesundheit, Glück und Gottes Segen!



Hedi und Adi Hasel feierten Diamantene Hochzeit

## Fastenzeit

Die vorösterliche Zeit der Besinnung begann mit einer Messfeier am **Aschermittwoch**. Wie es Tradition ist, wurde dabei allen Besuchern das Aschenkreuz auf die Stirn gemalt – als Symbol für die Vergänglichkeit des irdischen Lebens.

An den Freitagen darauf standen jeweils **Kreuzwegandachten** auf dem Programm. Dabei wurden ein zum Ukraine-Krieg gestalteter Kreuzweg sowie je ein von Trude PIESCH und von Toni ROZA verfasster Text vorgetragen. Am 1. April wurde die Andacht ausschließlich von Frauen gehalten. Die Grundidee war, den Kreuzweg aus der Sicht Marias mitzugehen: Was wäre in unserem Leben anders, könnten wir verstehen, wie Maria verstand?

Zwei Mal gestalteten die Kreuzwege unsere Ministranten, einen eine Gruppe um Franz ZALABAY, und den „Frauen-Kreuzweg“ organisierte Ilse BOBIK. Leider kamen nie mehr als 20 Besucher in die Kirche, und davon war meist die Hälfte in irgendeiner Form dabei aktiv im Einsatz.

Am 8. April bot ein **Vergebungsgottesdienst** Gelegenheit zur vorösterlichen Gewissenserforschung. Einen Text-Auszug können Sie in dieser MZ-Ausgabe nachlesen.

Sämtliche Gottesdienste wurden auch im Livestream übertragen.



Von Frauen gestalteter Kreuzweg

## Palmsonntag

Bei überraschend gutem Wetter feierten wir am Palmsonntag den ersten Teil der Hl. Messe im Hundsturm-park. Das war insbesondere eine große Herausforderung für unser Livestream-Team, das vollzählig versammelt war, um mit insgesamt vier Kameras (je zwei im Park und in der Kirche) auch eine Übertragung für alle zu Hause Mitfeiernden zu ermöglichen. Bereits am frühen Morgen wurde im Park dazu auch ein von Andreas STURM zur Verfügung gestelltes Zelt aufgebaut, um die Geräte zu schützen.

Bei der Messfeier im Park und bei der anschließenden Prozession in die Kirche nahmen an die 70 Personen teil, die musikalische Gestaltung übernahm unser Chor. Wir danken allen Mitwirkenden und auch Gaby SCHILD für die Vorbereitung der Palmzweige.



## Ostermarkt

Ein buntes Bild bot auch heuer wieder der Ostermarkt, der während der Fastenzeit im Heim aufgebaut war.

Wir bedanken uns herzlich bei Monika SIEBER für die Osterkerzen, bei Gabi SCHILD für Eierlikör und Osterkekse, bei Ilse BOBIK für ihre Marmelade sowie die gesamte Organisation – und bei allen, die gerne zugegriffen und so einen finanziellen Beitrag für unser Heim geleistet haben.



## Ausspruch

Auf die Frage, was er von Corona-Leugnern und Impfgegnern halte, antwortete Kardinal Dr. Christoph Schönborn in der ORF-Pressestunde am 10. April: „Lieber Gott, lass Hirn regnen!“

*Gerhard Ruprecht*

# Programmorschau

## Bilder- und Videovortrag USA-Nordost

Im Herbst 2018 haben wir den Nordosten der USA bereist und dabei geschichtsträchtige Orte wie Philadelphia, Boston und Gettysburg besucht, Natur in Niagara, im Bereich der Finger Lakes, entlang des Ontariosees und an den Küsten von Massachusetts und Maine erlebt. Wir waren in Washington, der Schaltzentrale der Macht, und in New York, dem wirtschaftlichen Zentrum der USA.

Gerne wollen wir diese Eindrücke weitergeben und laden ein:

**Am 6. Mai 2022 im Heim  
Küche ab 18 Uhr, Beginn um 19 Uhr.**

**Anmeldung bei den Familien Ruprecht und Krikula bis 24. April erbeten.**

Bitte um Einhaltung der zu diesem Zeitpunkt gültigen Coronavorschriften!

*Gabi und Manfred Krikula*



## Busreise nach Slowenien

**Montag, 25. April bis Montag, 2. Mai 2022**

Die Fahrt führt über Marburg, Ptuj, Olimje zu den Höhlen von Postojna, weiter nach Koper, Piran und Laibach und schließlich nach Bled und in den Triglav Nationalpark.

Nähere Informationen erhalten Sie bei Rektor Hans BENSNDORP.

## Pfingstausflug nach Mariazell / Sigmundsberg

**Freitag, 3./ Samstag, 4. bis Montag, 6. Juni 2022**

Weil „unsere“ Jugendherberge in Weyer geschlossen wurde, haben wir für 2022 eine gute neue Lösung gefunden. Unser Ziel wird das Jufa-Hotel Sigmundsberg bei Mariazell sein. Dort gibt es unter anderem einen Wellness-Bereich, Sportplätze und viel Platz zum Spazieren mit schöner Aussicht!

Es sind Ausflüge mit der Seilbahn auf die Bürgeralpe mit einem wunderschönen Blick in das Mariazeller Land, eine Fahrt mit der Museumstramway zum Erlaufsee mit einer

Schiffahrt und natürlich eine Besichtigung der Mariazeller Basilika vorgesehen. Anmeldungen (beim Herrn Rektor oder Helga Wöber) sind nur mehr bis Ende April möglich!

## Äthiopien-Vortrag

**Donnerstag, 9. Juni, 19 Uhr im Heim**

Auf einen weiteren Reisevortrag dürfen wir uns bereits freuen. Das Ehepaar Dr. Elfriede und Dr. Claus JANOVSKY gibt uns bunte Einblicke in Wort und Bild in ihre Äthiopien-Reise.

Bitte um Anmeldung bei Familie Janovsky oder den Ministranten.

## Fronleichnamsgottesdienst

**Donnerstag, 16. Juni, Ort und Beginn noch offen**

Bei Redaktionsschluss war es noch offen, ob wir den Fronleichnamsgottesdienst heuer wieder gemeinsam mit unseren Nachbargemeinden feiern. Wir informieren Sie darüber noch rechtzeitig über unsere Website und nach den Sonntagsmessen.

*Gerhard Ruprecht*

# Herzliche Einladung

**zur Hochzeits-Segensmesse in St. Johannes  
von Verena Löhnert und Johannes Ruprecht**

Liebe Gemeindemitglieder, liebe Freundinnen und Freunde! Am Sonntag, 19. Juni 2022 um 10 Uhr feiern wir in St. Johannes unsere Hochzeits-Segensmesse. Wir heiraten kirchlich bereits davor im kleinen Kreis, möchten aber dennoch auch mit der ganzen Gemeinde feiern. Daher laden wir herzlich zu unserem Hochzeits-Segen im Rahmen der Hl. Messe in St. Johannes ein!

Im Anschluss findet eine Agape in unserem Heim statt, wir würden gerne mit Euch allen anstoßen!

Wir freuen uns, wenn Ihr mit dabei seid und mit uns feiert. Das ist für uns das schönste Geschenk – von allen anderen etwaigen Geschenken bitten



wir abzusehen. Wer uns trotzdem unbedingt etwas schenken möchte, den bitten wir, für das Schulprojekt von Heribert Hrusa in Ecuador zu spenden. Eine Spendenbox dafür wird bei der Agape im Heim bereitstehen.



**Wir freuen uns auf Euch!  
Verena & Johannes**

# Das bedeutet für mich „Fasten“

## Persönliche Erinnerungen von Gemeindemitgliedern

Dieses Mal haben wir unsere Gemeindemitglieder nach persönlichen Erfahrungsberichten zu „Fasten“ und „Verzicht“ gefragt. Die Resonanz dazu war eher bescheiden – war das Thema nicht lebensnah genug oder haben einige von uns auf das Verzichtete verzichtet?

### *Ein spannender Weg*

Die Bezeichnung Fastenzeit lenkt uns unter Umständen in die falsche Richtung. Mit ein bisschen Einschränkung, Konsumverzicht oder Fasten ist es nicht getan. Fasten im christlichen Sinn will von Dauer sein und erfordert unser Umdenken.

Es gibt viele gute Gründe zu fasten und noch mehr Arten zu fasten. Man kann um des Abnehmens willen fasten oder einen Diätplan befolgen, man kann als Zeichen der Solidarität mit Menschen, die nicht genug zu essen haben, fasten, manche machen alljährlich eine Fastenkur zur Entschlackung.

Manchen geht es beim Fasten vor allem um den Verzicht auf bestimmte Genüsse, wie Fleisch oder Alkohol. Ihnen kommt es auf das Nicht-Genießen an.

Im Evangelium kritisiert Jesus jene, die beten, fasten oder Almosen geben, um von den Menschen gesehen, bewundert und gelobt zu werden.

So erfreulich Charity-Veranstaltungen sind, die Devise „Tu Gutes und rede darüber“ ist vom Standpunkt Jesu her zu hinterfragen. Sind Wohltätigkeiten, die als Werbeausgaben verbucht werden, Herzenssache? Wir fragen uns: Wie fasten wir richtig? Wie fastet man christlich? Wie begehen und gestalten wir die 40 Tage vor Ostern dem ursprünglichen Sinn entsprechend?

Das Evangelium betont, dass unser Gutes-tun, unser Gut-sein im Herzen stattfinden muss, andernfalls ist es scheinheilig.

Die Lesung führt uns zum eigentlichen Sinn des Fastens hin und sagt ganz klar, was zu tun ist:

Die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen.

Es geht um die Hinwendung zu Gott, um Versöhnung mit Gott und den Mitmenschen.

In der Fastenzeit sind wir eingeladen, unsere Lebensgewohnheiten und eingeübten Abläufe zu prüfen. Wie weit sind sie mit dem im Einklang, was Gott in unser Leben hineingelegt hat? Wir fragen uns: Was tut uns wirklich gut?

Was tut mir, meiner Gesundheit, meinem leiblichen und geistigen Wohlbefinden gut? Was tut meinen Mitmen-

schen und meinen Beziehungen gut? Was tut unserer Umwelt gut?

Es geht nicht darum, dass wir 40 Tage lang weniger essen, weniger Alkohol trinken, uns weniger gönnen, und so weiter. Es geht um die Überprüfung unseres Lebensstils, über den wir meist gar nicht nachdenken.

Umkehr will von Dauer sein und erfordert ein Umdenken: Das Aschenkreuz, mit dem wir die Fastenzeit beginnen, ist ein Zeichen, dass wir uns auf diesen Weg der Besinnung einlassen wollen.

Es kann so noch ein spannender Weg vor uns liegen ...

*Aschermittwoch-Predigt  
von Rektor Hans Bendsdorf*

### *Fasten – aber wie? Wann?*

Den Medien entnehme ich, dass Fasten immer beliebter wird – zumeist um „abzuspecken“. Sehr beliebt ist der Verzicht, so lese ich, auf Alkohol, Nikotin, Süßes, und in letzter Zeit auch des Öfteren auf Fleisch. Alle Achtung – auf diese Form des Verzichts.

Aber ist das alles?

Ich meine: Fasten bedeutet auch, auf Unnötiges zu verzichten, um zum Wesentlichen zu gelangen. Die Frage lautet: Welches ist das größere Gebot: Das göttliche Gebot der Nächstenliebe oder das kirchliche Gebot des Fastens?

Ist es nicht wesentlicher, anderen zu helfen, sich zu überwinden, auch wenn es nicht leicht fällt?

Wenn es mir gelingt, anderen eine Freude oder Hilfe anzubieten, dann bin ich zufrieden und kann mich freuen. Wenn die Hilfe beim Anderen ankommt, dann ist die Lebensqualität aller Beteiligten gestiegen.

*Helga Wöber*

### *Wieviel braucht der Mensch?*

Fastengebote und Fastenzeiten gibt es in allen Weltreligionen. Esoteriker wenden Fasten als gesundheitsförderndes Mittel an. Dass Fasten gewisse krankhafte Erscheinungen (Rheumatismus, Übergewicht, Bluthochdruck, etc.) positiv beeinflusst, ist ja hinlänglich bekannt und als „Heilfasten“ teuer zu kaufen. Klöster machen

damit in unseren Zeiten ein gutes Geschäft, wobei nicht ein religiöser Zweck im Vordergrund zu stehen braucht.

In älteren Zeiten haben ja noch die Klosterinsassen Tierklassen verändert, indem sie Fischotter, Biber und Aale taxfrei zu Fischen, an Freitagen und in Fastenzeiten „fastend“ verzehrbar, erklärt haben. Dem höheren Klerus waren Ausnahmegenehmigungen für reiche Christen gutes Geld wert – so hat der Bischof von Eichstätt (Bayern) in der Reformationszeit nicht nur Ablassbriefe verkauft, sondern auch sogenannte „Butterbriefe“, mit denen Fasten bei entsprechender Zahlung aufgehoben bzw. eingeschränkt werden konnte.

In unseren liberalen Zeiten ist Fasten eine Möglichkeit geworden, über das Maßhalten und die Demut dem Sinn des Lebens wieder näherzukommen. In Gedanken, Worten und Werken – wie es in einer Gebetsformel heißt – kann man sich mit Bedacht zurücknehmen: weniger ist mehr. Auch wurde wieder der Gedanke des Teilens in den Vordergrund gestellt, also einen Teil des eigenen Konsumverzichts an Bedürftige abzutreten. Und der Gedanke der Endlichkeit – zu Beginn der Fastenzeit mit dem Aschenkreuz plastisch dokumentiert – geht selbstredend damit einher. Wieviel braucht der Mensch in der Wohlfahrtsgesellschaft wirklich – und wie oft?

Gottseidank hat in der Neuzeit der Staat vieles ausgeglichen, was an der materiellen Ungleichheit von Menschen besteht. Aber es sind nicht nur die Werke des Spendens, nein, auch gute Gedanken und Worte werden nicht nur von Vereinsamten mehr denn je benötigt.

Fasten für sich und andere – und wieder das richtige Maß finden.

**Franz Hartmann**

### *Sechs Studenten „fasten“ im Mittelmeer*

Im Jahr 1958 hatten wir die Idee, einen Monat lang ohne Trinkwasser auf einer unbewohnten Insel zu verbringen. So machten wir die Fahrt mit einem VW-Bus nach Kroatien. Zuerst fuhren wir auf die Insel Korcula und anschließend nach Lastovo. Dort fanden wir einen Fischer, der uns zu unserem Ziel, Saplun, brachte. Während der Überfahrt herrschte ein Unwetter, so dass wir zwei Stunden lang nur Diesel einatmeten. Einen Tag lang hat dann die Gegend geschwankt ...

Der Fischer fuhr mit dem Auftrag, uns alle vier Tage Wasser und Rotwein zu bringen, wieder heim. Die Insel war unbewohnt und war 2.000 mal 500 Meter groß. Mit Harpune und Neopren-Anzug ging es los, unser Essen zu besorgen. In kürzester Zeit hatten wir genügend Fisch in unserem Schlauchboot.

Nach dem Essen ging jeder seinem Hobby nach. Der eine spielte Klarinette, der andere malte, der Dritte forschte mit dem Mikroskop ... Es war uns nie fad, wir hatten nie das Bedürfnis, etwas von der Welt wissen zu

wollen. Es gab ja damals kein Handy, und wir hatten auch kein Radio. Als der Fischer einmal etwas lieferte, fuhren wir mit ihm aufs offene Meer hinaus – da sahen wir plötzlich Wellen. Zuerst wollte der Fischer nicht hinfahren, dann fanden wir einen Felsen, der einen Meter unter dem Meeresspiegel war. 20 Meter darunter lag ein versunkenes Schiff und rundherum lagen viele Amphoren (*Anm.: Tongefäße*). Ohne Sauerstoff holten wir einige herauf, und wie sich herausstellte, waren es 1700 Jahre alte römische Handelsamphoren. Jeder von uns nahm eine mit nach Hause.

Vom Fasten war keine Rede, wir hatten täglich herrlichen frischen Fisch, Langusten, Hummer und Seespinnen, und auch noch eine 5-Kilo-Dose mit Fleisch und Gemüse. 15 Jahre alt, aus dem Bestand des amerikanischen Militärs, und die war total in Ordnung.

Nach einem Monat wieder auf Festland erfuhren wir, dass der Papst gestorben war und es ein schweres Straßenbahn-Unglück gegeben hatte.

Das Resümee: man kann auch ohne Technik und mit bescheidenem Leben glücklich und zufrieden sein.

**Werner Sramek**

### *Kehrt um!*

Wohin?

Zeit zur Umkehr

vom Überfluss zum Notwendigen  
von der Übertreibung zur Genügsamkeit  
vom Habenwollen zum Zufriedensein  
von der Sucht zur Freiheit.

Zeit zur Umkehr

von der Heuchelei zur Aufrichtigkeit  
von der Engherzigkeit zur Weite  
von Selbstgerechtigkeit zur Güte  
von der Beliebigkeit zur Klarheit  
vom Wankelmut zur Treue.

Zeit zur Umkehr

vom Ich zum Du  
von der Entfremdung zur Nähe  
von der Gleichgültigkeit zur Anteilnahme  
von der Kränkung zur Versöhnung  
von der Feindseligkeit zum Frieden.

Zeit zur Umkehr

vom Lärm zur Stille  
von der Hektik zum Innehalten  
von der Ungeduld zur Gelassenheit  
von der Zerstretheit zur Sammlung  
von der Oberfläche zum Wesentlichen.

**Ausgewählt von Günther Bacher**

aus: *Pfarrbriefservice.de* von Gisela Baltes, *www.impulstexte.de*

# Messtexte aus unseren Gottesdiensten

## „Darauf kommt's doch nicht an!“

### Aus dem Vergebungsgottesdienst am 8. April

Das Thema unseres Bußgottesdienstes heißt: „Darauf kommt's doch nicht an!“

Oft sprechen wir so. Wer das sagt, kann großzügig erscheinen: Er ist nicht kleinlich – Er nimmt manches nicht so wichtig und übersieht es. *Darauf kommt's doch nicht an!*

Der Gottesdienst heute soll uns auf kleine Dinge im Alltag hinweisen, auf Dinge, die wir für unbedeutend halten, die aber nicht unbedeutend sind.

#### Gewissenserforschung

Es ist Sonntag. Die Sonne scheint. *Heute habe ich keine Lust, zum Gottesdienst zu gehen. Darauf kommt's doch nicht an. Vielleicht gehe ich nächsten Sonntag. Soll ich noch beten? Ich habe keine Lust! Ich bin müde!*

*Das sage ich einmal, zweimal, dreimal ... Schließlich habe ich zu beten verlernt.*

In der Familie. Ein Umgangston fast wie auf dem Kasernenhof.

*Weshalb soll ich „Bitte“ sagen, wenn ich etwas haben will? Darauf kommt es doch auch nicht an.*

Kinder werden verwöhnt und Ansprüche gezüchtet, damit Eltern ihre Ruhe haben. Jugendliche fordern von ihren Eltern Toleranz, verhalten sich selbst aber intolerant.

Ein freundliches Wort, eine Handreichung, ein bisschen Geduld und Rücksichtnahme – warum kommt es eigentlich nicht darauf an?

Im Straßenverkehr. Die Ampel zeigt „Gelb“.

*Das geht schon noch.*

*Die paar Gläschen, die ich getrunken habe. Da kann ich doch noch fahren.*

*Einmal Hasch probiert. Man muss es doch kennen. Außerdem: Darauf kommt's doch nicht an.*

*Die paar Zigaretten, die eine Dose, das eine Plastiksackerl – das verträgt der Wald doch. Darauf kommt's doch nicht an.*

In der Ehe. Ein Seitensprung.

*Einmal ist keinmal.*

So? Einmal ist einmal.

Am Arbeitsplatz.

*Der eine Schraubenzieher, die paar Blätter Papier, die schöne Mappe. Daran geht die Firma nicht zugrunde.*

Im Kaufhaus. Die Regale stehen so voll.

*Es merkt doch keiner, wenn ich eine Kleinigkeit mitgehen lasse.*

Steuern bezahlen.

*Der Staat verschwendet so viel. Warum soll ich denn dem Finanzamt alles angeben?*

Spenden – Kollekten.

*Auf meine Euros kommt es doch nicht an.*

*Weshalb soll ich immer die Wahrheit sagen, wenn ich mit einer Lüge weiterkomme? Ich will ja niemandem schaden.*

Wir nennen uns Christen. Eigentlich gilt für uns das Gebot der Nächstenliebe. Den fernen Nächsten, der mir nicht nahe kommt, zu lieben, ist leichter, als den nahen Nächsten zu lieben, mit dem ich häufig zusammen bin.

Den Splitter im Auge des anderen erkenne ich sofort, den Balken im

eigenen Auge übersehe ich großzügig. Darauf kommt's doch nicht an.

Es heißt aber: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Darauf kommt es an!

#### Gebet

Vater, mit kleinen Schwächen begann es, oft nur unsicher und zögernd. Doch dann folgte Schritt auf Schritt.

Die erste Gewissenshürde war klein. Ich stolperte weiter. Ich gewöhnte mich daran.

Vater, verzeihe mir, halte mich. Gib mir Mut, Demut und Kraft zur Umkehr. Hilf meinen Schritten. Mach meine Wege gerade, dass ich nicht mehr stolpere, nicht falle, sondern weiß, Du bist an meiner Seite, der Weg ist richtig.

#### Segenswort

Wir wollen um Gottes Segen beten. Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.

Der Herr sei neben dir, um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen.

Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren vor der Heimtücke böser Menschen.

Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst.

Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.

Der Herr sei um dich herum, um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen.

Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.

So segne dich der gütige Gott, der Vater, der Sohn und der Hl. Geist. Amen

**Rektor Hans Bendsdorp**

# Gott misst nicht mit irdischen Maßstäben

## Predigt von Dr. Claus Janovsky zum Gleichnis vom „verlorenen Sohn“

Da haben wir es wieder, das leidige Problem mit dem „Gutsein“, dem „alles Verzeihen“. Ein Vorgang, der oft nicht dem entspricht, was wir empfinden, den wir oft nicht als gerecht erachten. Der auch in den staatlichen Gesetzen keinen Niederschlag findet. Und im Alten Testament heißt es doch auch „Aug' um Aug', Zahn um Zahn“, erst seit dem Neuen Testament soll man auch die andere Backe hinhalten. Wobei das ja auch so eine Sache ist. Aber sehen wir uns das doch näher an.

Eines der bekanntesten Gleichnisse erzählt eine spannende Familiengeschichte: ein Vater, dessen Großherzigkeit schier maßlos ist; ein Sohn, der schließlich in der Gosse und bei den Schweinen landet, und dem es erst dann reicht; und zu guter Letzt ein zweiter Sohn. Der Ältere der beiden, der, der brav geblieben ist, anständig, der sein Lebtag lang gearbeitet hat, und am Ende dieses Gleichnisses steht gerade der draußen vor der Tür.

Wir hier im Gottesdienst können uns aller Wahrscheinlichkeit nach eher auf die Seite des älteren Sohnes stellen: Ich nehme an, dass die meisten von uns ein einigermaßen wohlgeordnetes Leben führen; viele von uns werden einem Beruf nachgehen, wir sorgen uns um unsere Familien und Angehörigen und versuchen, so anständig wie möglich durchs Leben zu kommen. Wir pfeifen nicht auf unsere Pflichten, sondern haben gelernt, dass das eben auch dazugehört zum Leben. Kurz gesagt: Leute wie wir halten die Kirche und die Welt am Laufen.

Und dann das: der Vater wirft sich dem Hallodri an die Brust. Dem, der sein Geld verjuxt hat; der schließlich, als er nicht mehr aus noch ein wusste, zurückgekröchen kommt. Was würde ich mir da erwarten als rechtschaffener Bruder vom Vater? Zumindest, dass er sich die Entschuldigung anhört, das Zerknirschtsein des Jüngeren einfordert – aber nein, der Vater wirft sich ihm an die Brust, noch bevor der überhaupt etwas gesagt hat. Da kommt die Zuwendung zuerst.

Und mir als älterem Bruder steigt die Galle hoch. Ich bin anständig geblieben. Und plötzlich stehe ich draußen vor der Tür – drinnen spielt die Musik, wird getanzt und gefeiert.

Aber der Vater – der scheint unermüdlich in seiner Barmherzigkeit – er geht raus zu mir, er lässt mich nicht draußen stehen, und er bittet mich, reinzukommen, mich einzuklinken in die Gemeinschaft und mitzufeiern.

Im Lotus Sutra, einem heiligen Buch der Buddhisten, gibt es auch die Geschichte von dem Vater mit den zwei Söhnen. Der Jüngere tut dasselbe wie in der biblischen Erzählung, er verjubelt sein Gut und Geld. Doch beim Umkehren ist es anders: Der Vater erkennt den Sohn nicht wirklich. Wir lesen dort „er sieht aus wie mein Sohn, schade, dass er es nicht ist!“. Umgekehrt denkt der Sohn sich: „Das Haus sieht aus wie mein Vaterhaus, der Mann sieht aus wie mein Vater – schade, dass es nicht so

ist!“ Schließlich darf der Sohn dableiben unter der Bedingung, dass er ein tugendsamer Tagelöhner ist. Es gibt kein Erkennen vor dem Tod des Vaters.

Entspricht diese Version der Geschichte nicht eher unserem Gerechtigkeitsinn?

Für meine PhD-Dissertation habe ich mir als Thema „das Verhältnis von Gnade zu Gerechtigkeit am Beispiel des Arbeiters im Weinberg“ ausgesucht. Warum? Weil ich als Jurist mit einigen Perikopen aus der Bibel absolut nicht einverstanden war. Da gibt es bekanntlich auch noch das Gleichnis vom verlorenen Schaf, aber vor allem vom Arbeiter im Weinberg. Beide liegen auf der gleichen Linie wie das vom verlorenen Sohn. Und siehe da: Durch die nähere Beschäftigung mit diesem Thema verstand ich plötzlich, was uns Jesus damit sagen will.

Als ich im Religionsunterricht in einer 4. Klasse dieses Gleichnis besprochen habe, hat ein Kind verlangt, dass Gott „dreinschlagen“ soll. Er soll sich doch als einer zeigen, der sich durchsetzen kann, wer das Sagen hat.

Eine mögliche Antwort darauf ist: Mit Schlägen wächst die Gewalt und nicht das Heil. Gott ist nicht gewalttätig, er ist wie ein Arzt, der helfen will. Der Name Jesus besagt, dass Gott durch seine barmherzige Liebe rettet. Als eine Frau beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt worden war, sagte Jesus: „*Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie*“. Er sagte nicht: „Schlagt zu! Steinigt sie“. Jesus sicherte sogar dem reumütigen Schächer am Kreuz noch für denselben Tag das Paradies zu. So offenbart Gott seine Größe und Macht vor allem in der Barmherzigkeit und Vergebung.

Gerade die Barmherzigkeit ist der Schlüsselbegriff, ja der Kernsatz des heutigen Evangeliums und aller ähnlichen Bibelstellen. Wir stehen seit der Taufe unter dem Vorzeichen der Gnade und nicht mehr unter der Herrschaft des Gesetzes.

Jesus will uns sagen, dass er in seiner Güte den Glauben über das Gesetz, die Barmherzigkeit über die Gerechtigkeit stellt. Wir dürfen nicht den Fehler machen, zu glauben, er messe mit irdischen Maßstäben, denke in der Art, in der wir denken. Das wäre ein grober Denkfehler.

Das will uns der verlorene Sohn sagen: Verzweifle nicht, resigniere nicht. Denn Gottes Gnade währt ewig und zu jeder Zeit. Gott will retten und nicht verdammen. Er nimmt jeden Menschen, der – wann immer – zu ihm kommt, in seine Arme. Und die Güte des Vaters ist darauf aus, den älteren und jüngeren Sohn zum Fest der Liebe, die ein Symbol für die Eucharistie ist, zu vereinen. Das ist die Frohbotschaft, die ich schließlich verstanden habe.

Zum Schluss ein Wort von Dietrich Bonhoeffer:

*Wo die Menschen sagen: „Verloren“ – da sagt er: „Gefunden“. Wo die Menschen sagen: „Gerichtet“ – da sagt er: „Gerettet“. Wo die Menschen sagen: „Nein“ – da sagt er „Ja“.*

# Die Fußwaschung am Gründonnerstag

## Predigt von Dr. Claus Janovsky

Im Evangelium haben wir heute von Jesus gehört, wie er beim Letzten Abendmahl den Jüngern die Füße gewaschen hat. Ganz freiwillig. Niemand hat ihn dazu aufgefordert. Er übernimmt einen Dienst, den damals Sklaven an ihren Herren und deren Gästen verrichtet haben. Petrus weigert sich zunächst, sich von seinem Herrn die Füße waschen zu lassen. Jesus argumentiert ihm gegenüber: *„Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.“* Fußwaschen ist für Jesus ein symbolischer Akt, der Gemeinschaft herstellt.

Die Apostel, vor allem Petrus, sind bestürzt. Das passt überhaupt nicht in ihr Konzept. Damit können sie nichts anfangen. Petrus ist entrüstet: *„Herr, du willst mir die Füße waschen?“* Es ist gar nicht so leicht, die Liebe Jesu zuzulassen. Etwas in uns sträubt sich dagegen. Aber Jesus sagt: Wenn du diese Liebe bis zum Äußersten nicht zulässt, gehörst du nicht zu meinen Jüngern.

In Ehrfurcht wollen wir schauen, wie Jesus den Jüngern die Füße wäscht. Erst Petrus, der sich geschlagen gibt, denn zu Jesus will er gehören. Das geht ihm über alles.

Dann kommt Jesus zu allen anderen Jüngern. Dann komme ich an die Reihe. Jesus fragt mich: Soll ich dir die Füße waschen? Ich weiß, das bedeutet tiefes Anteilhaben an allem, was sein ist, an seiner Freude und seiner Trostlosigkeit, an seinen Siegen und seinen Qualen, an seinem Tabor und seinem Kalvarienberg, an seinem Leben und an seinem Tod. Bin ich bereit? Bin ich bereit, seine Kleider zu tragen? Bin ich bereit, in seinem Geist zu leben? Bin ich bereit zu lieben, wie er liebt? Auch das gehört zur Wahrhaftigkeit der Eucharistiefeyer.

Die Fußwaschung ist nicht nur ein anrührendes Bild, oder eine Art heiliges Spiel, sondern sie ist blutiger Ernst. Das wird klar, wenn wir auf den Karfreitag blicken. Jesus wird zum Tod verurteilt und ans

Kreuz gehängt. Er stirbt zwischen zwei Verbrechern und wird selber zu den Verbrechern gezählt. Aber gerade auch da gilt das Wort aus dem heutigen Evangelium: *„Ihr nennt mich Meister und Herr, und ihr habt recht; denn ich bin es.“* Dieser Meister und Herr setzt als Sohn Gottes seine ganze Macht dazu ein, gut zu sein und Gutes zu tun bis dahin, wo er selber wehrlos wird und verwundbar bis zum Tod. Das Evangelium des heutigen Abends hat es so ausgedrückt: *„Er liebte die Seinen in der Welt, und er liebte sie bis ans Ende.“*

Erstaunlich ist, dass Jesus uns zweimal aufträgt, wir sollten das Gleiche tun. Nachdem er seinen Jüngern die Füße gewaschen hat, sagt er: *„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“* Und nachdem er sich selbst zur Speise und zum Trank gegeben hat, sagt er: *„Tut dieses zu meinem Gedächtnis!“* Jesus beruft uns, seine Sendung, die vollkommene Liebe Gottes in dieser Welt zu offenbaren, fortzuführen. Er beruft uns zur völligen Selbsthingabe.

### Das letzte Abendmahl

Am Gründonnerstag erinnern wir uns auch noch an einen anderen symbolischen Akt, den Jesus während seines Abschiedsmahles gesetzt hat. Matthäus, Markus und Lukas berichten davon. Das gemeinsame Essen, das Teilen dessen, was man zum Leben zur Verfügung hatte. Für Jesus war es ein Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes. Im gemeinsamen Essen nahmen er und seine Freunde symbolisch vorweg, was der Prophet Jesaja für die Vollendung der Welt ankündigte: *„Der Herr der Heere wird auf diesem Berg für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den besten und feinsten Speisen, mit besten, erlesenen Weinen.“* (Jes 25,6).

*„Man kann Brot ohne Liebe geben, aber wenn man Liebe gibt, so wird man auch immer Brot geben“*, schreibt der russische Dichter Leo Tolstoj in seinen Tagebüchern 1893. Dieser Gedanke trifft den Inhalt, den Grundgedanken des heutigen Tages recht gut. Jesu Hingabe erfahren wir als Liebesgabe, an die wir besonders in der Eucharistie denken und dafür danken. Jesus wird zum Brot für das Leben der Welt. Leib und Blut des Herrn steht in der Heiligen Schrift für Leben, das sich dereinst als Leben in Fülle, also in unendlichem Glück und Freude zeigen wird.

Warum hat Jesus sich mit Zöllnern und Sündern, mit Armen und Verlassenen an einen Tisch gesetzt? Viel leichter wäre doch gewesen, was alle anderen taten: Getrennt sitzen – die Armen in ihren Hütten, die Reichen im Schlemmerlokal, die Bürgerlichen beim Stammtisch, alle jeweils unter sich.

Nein: Jesus durchkreuzt solche Abgrenzungen, er bildet eine neue Gemeinschaft. Er ist überzeugt, dass Gottes Reich angebrochen ist, die Weltherrschaft seiner zuvorkommenden Güte. Da ist jeder wichtig, und deshalb sind die Ärmsten und Isoliertesten für ihn die ersten Adressaten.

Worum es ihm geht, das fasst er wie in einem Vermächtnis zusammen im Letzten Abendmahl: Noch in der Nacht des Verrates und angesichts des Todes – jeder andere wäre eher verzweifelt oder hätte gekniffen – bricht er das Brot, teilt er sich aus und mit. Alle sollen ein für allemal erkennen, wer er ist und wer Gott ist. Ausdrücklich heißt es ja im Kelchwort: *„Für euch und für alle“*. Das alles Entscheidende daran ist die Kraft seines Lebens für andere; dadurch stiftet er Versöhnung, schenkt er Vergebung, ermöglicht er Wandlung. Deshalb Eucharistie, deshalb das Fest der Danksagung.

# Ostergedanken

## *Ostern*

Im Anfang war der Tod  
Und der Tod war alles  
Und alles war tot.

Doch dann das Wort  
Liebeserklärung an das Leben –  
Und die tote Materie  
Ist Fleisch geworden.

Der Tod aber sitzt tief  
Und untergräbt das Leben.

Wenn ER aber das Wort ist,  
Dann hält er Wort –  
Behält das letzte Wort.

*Aus „Das Ende vom Ende“, Geschichten gegen den Tod,  
Andreas Knapp*

## *Einer trage des anderen Last*

Einer trage des anderen Last,  
so werdet ihr Christi Gebot erfüllen.  
Er selbst trug uns're Sünden ans Kreuz  
und unterwarf sich Gottes Willen.  
Weil er auf uns're Erde kam  
und uns're Sünden auf sich nahm,  
wird auch das ausweglose Leid  
zum Weg in seine Ewigkeit.

Einer trage des anderen Last,  
so werdet ihr Christi Gebot erfüllen.  
Ein Christ, der für sich selber lebt,  
der widerstrebt auch Gottes Willen.  
Wenn Gott uns Lasten auferlegt,  
will er, dass man gemeinsam trägt,  
denn durch den Dienst am fremden Leid  
wird mancher von sich selbst befreit.

Einer trage des anderen Last,  
so werdet ihr Christi Gebot erfüllen.  
Ein Christ, der für den anderen lebt,  
der fügt sich ein in Gottes Willen.  
Wer Jesu Liebe weitergibt,  
bezeugt der Welt, dass Gott uns liebt,  
denn Liebe, die dem Leid sich stellt,  
ist Hoffnung für die ganze Welt.

*Text eines in St. Johannes traditionell am Gründonnerstag  
gesungenen Liedes*

Der Karfreitag geht zu Ende. Ostern dauert an.  
*Ernst R. Hauschka*



Ostern ist das Siegesfest des ewigen Lebens.  
*Gertrud von le Fort*



Ostern ist die Zukunft des Menschen.  
Hier wird er wieder der Mensch, wie er geplant war.  
*August Everding*



Lerne ertragen die Fehler der Menschen,  
bist du doch selbst nicht von Fehlern befreit.  
Lerne geduldig sein, lerne verzeihen,  
lerne zum Guten sein immer bereit.  
Glaube nicht, fertig zu sein mit dem Lernen,  
wenn dir die Schulzeit nach Jahren verblüht,  
dann erst beginnt die Schule des Lebens,  
die dich mit Sorgfalt zum Menschen erzieht.  
*Luc de Clapiers de Vauvenargues*



Hoffnung  
ist die Fähigkeit,  
die Musik der  
Zukunft zu hören.

Glaube  
ist der Mut,  
in der Gegenwart  
danach zu tanzen.

*Peter Kuzmic*

*Aus „Leben jetzt“, Steyler Missionare, April 2021*

## ***Ausgewählt von Manfred Ruprecht***

Am Leben vorbeigelebt –  
wird es heißen beim Letzten Gericht.  
Immer gezögert,  
verschoben,  
gewartet,  
getrauert,  
doch niemals  
begonnen,  
niemals Fehler  
gemacht,  
geirrt  
oder verloren.  
Immer Angst gehabt  
vor Krankheit,  
vor dem Versagen,  
vor dem Tod. –  
So wie  
der ältere Sohn:  
Immer daheim geblieben,  
aber vielleicht  
auch nie richtig  
zu Hause gewesen?

*Claus Janovsky*

*Meditation zur Kommunion am 27. März*

# Die Liebe reicht für alle...



Jeden Dienstag putzen mein Bruder und ich die Schuhe. Sonntags haben wir Küchendienst und spülen nach dem Mittagessen das Geschirr. Samstagabend sehen wir gemeinsam einen Film an. Dann kuscheln sich mein Bruder rechts an Vater und ich links an Mutter. So machen wir uns das Leben schön.  
Orientierungsstufenschülerin, 12 Jahre



Meine Eltern sagen oft: „Du zeigst uns gar nicht, daß du uns liebst!“ Dann stehe ich da und weiß nicht, was ich machen soll. Wenn man zur Liebe gezwungen wird, ist das unfair.  
Gymnasiast, 14 Jahre

Wir machen oft Gesellschaftsspiele. Ich lasse meine Eltern auch gewinnen.  
Grundschüler, 8 Jahre

Am meisten freuen sie sich, wenn ich morgens in ihr Bett springe. Dann kuscheln wir rum und tun, als wären wir drei Hasen in einer Höhle.  
Hauptschüler, 11 Jahre

Ich sage schon mal zu meinen Eltern: „Ich möchte werden wie ihr.“ Dann drücken sie mich an sich.  
Grundschüler, 9 Jahre

Am Sonntagmorgen hopse ich in ihr Bett. Papa reibt sich dann die Augen, gähnt ganz laut und stöhnt: „Wenn ich dich nicht hätte, wüßst ich gar nicht, daß die Nacht schon vorbei ist.“ Das ist mein Liebesdienst an ihm.  
Grundschülerin, 7 Jahre

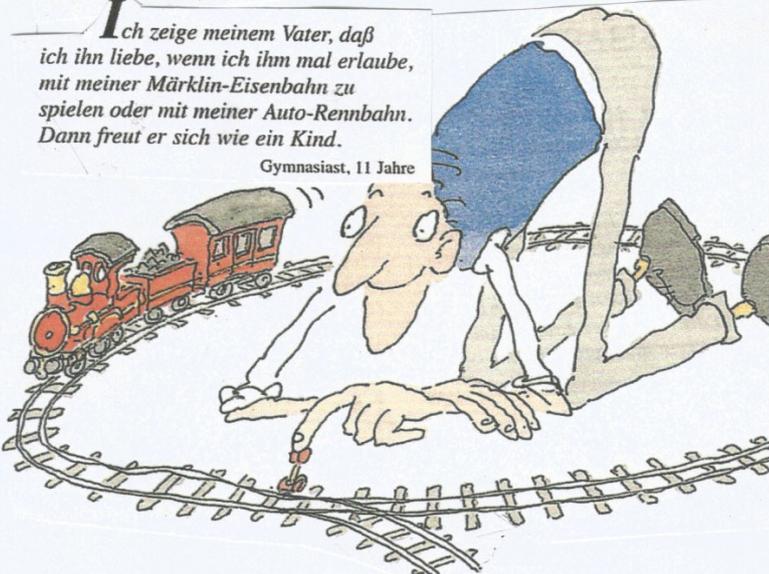


ELTERN fragte 1890 Schülerinnen und Schüler, acht bis 16 Jahre alt: Zeigst du deinen Eltern, daß du sie liebst? Und wie tust du das?

Indem ich mein Zimmer gut aufräume, zeige ich meinen Eltern, daß ich sie gern habe. Denn sonst müßten sie ja selber aufräumen. Liebe beweist sich da, wo man den Eltern Arbeit abnimmt.  
Gymnasiastin, 14 Jahre

Ich brauche sie nur anzulachen, dann wissen sie alles von mir.  
Grundschülerin, 9 Jahre

Ich zeige meinem Vater, daß ich ihn liebe, wenn ich ihm mal erlaube, mit meiner Märklin-Eisenbahn zu spielen oder mit meiner Auto-Rennbahn. Dann freut er sich wie ein Kind.  
Gymnasiast, 11 Jahre



„Schau doch!“ rief Gigga. „Schnell, schnell!“

„Was ist denn?“ fragte die Mutter. Sie trat neben Gigga ans Fenster.

„Da! Die Blöde! Siehst du sie?“

„Die Frau?“ fragte die Mutter. „Wieso ist die denn dumm? Kennst du sie?“

„Ach was!“ sagte Gigga. „Wie die aussieht! Der blaue Schlapphut! Und die Schuhe!“

„Deswegen muß sie doch nicht blöd sein“, sagte die Mutter. „Jeder kann sich anziehen, wie er mag. Der Hut gefällt ihr halt.“

„Aber die spinnt doch!“ sagte Gigga. „Siehst du nicht, daß sie eine Katze an der Leine führt?“

„Na und?“ sagte die Mutter. „Ist doch nett. Vielleicht hat sie Katzen lieber als Hunde.“

„Alle Leute sagen, daß sie spinnt“, sagte Gigga. „Auf der Welt gibt es

doch so viele arme Kinder.“ „Wer sagt das?“ fragte die Mutter.

„Die Leute“, sagte Gigga. „Stimmt's nicht?“

„Doch“, sagte die Mutter. „Das stimmt schon. Ich weiß nur nicht recht, was das mit den Katzen zu tun hat.“

„Weil man sich zuerst um die Kinder kümmern soll“, sagte Gigga. „Das ist wichtiger.“

Die Mutter lächelte. „Weißt du“, sagte sie, „man kann sich durchaus um die Menschen und um die Tiere kümmern. Meinst du nicht?“

Gigga schwieg.

„Die Liebe wird mehr, je mehr man davon hergibt“, sagte die Mutter. „Sie reicht für alle. Für die Kinder, die Großmütter, die Väter, die Opas und die Mütter. Und für Katzen auch.“

Gina Ruck-Pauquet

# Geschichte und Bräuche im Kirchenjahr

## DIE OSTERZEIT

### Woher kommt die Bezeichnung Ostern?

Der Begriff leitet sich von „Ostara“ für Osten, „Eostre“ oder „Eostrae“ ab, wobei die zwei Letzteren auch angelsächsische Namen der germanischen Göttin der Morgenröte sind. Diese gilt als Göttin des Frühlings und der Fruchtbarkeit. Etymologisch ist der Name „Ostern“ vermutlich mit der Himmelsrichtungsbezeichnung „Osten“ verwandt und geht wie diese auf die indogermanische Wurzel „ausos“ in der Bedeutung „Morgenröte“ zurück. Mit der Hinwendung zur aufgehenden Sonne verbindet das Christentum symbolisch die Auferstehung Jesu Christi.

### Wann ist Ostern?

Nach der Regel des Konzils von Nicäa aus dem Jahr 325 n. Chr. ist Ostern am ersten Sonntag nach dem ersten Frühlings-Vollmond.

Bereits aus dem 2. Jahrhundert sind Hinweise auf Osterfeiern der Christen überliefert, Weihnachten wurde hingegen erst etwa ab 300 n. Chr. aus der Umwidmung eines römischen Festes zu Ehren des Sonnengottes gefeiert.

### Osterkerze

Im ersten Teil der Osternacht-Liturgie spielt die Osterkerze die zentrale Rolle. Der Gottesdienst beginnt im Freien mit der Entzündung des Osterfeuers und dann der Osterkerze. Diese ist meist mit der Jahreszahl und dem ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets – „Alpha“ und „Omega“ – bezeichnet. Das steht für Christus, der der Erste und der Letzte ist. An der Osterkerze entzünden dann die Gläubigen ihre Kerzen.

### Taufwasser

Früher war die Osternacht der wichtigste Tauftermin. Während der Fastenzeit wurden die Taufbewerber, die „Katechumenen“, darauf vorbereitet. Auch wenn heute niemand in der Osternacht getauft wird, sieht die Liturgie die Weihe des Wassers vor. Dabei senkt der Priester die brennende Osterkerze in das Wasser. Die Gläubigen erneuern ihr Taufversprechen und werden dann mit dem Wasser besprengt.

### Osterei

Als Symbol für „neues Leben“ hatte das Ei schon immer eine Bedeutung. Seit Jahrhunderten wird es auch bemalt. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts war die vorherrschende Farbe Rot – die damals wertvollste Farbe, die auch auf das Blut Jesu hinweist. In die Osternachtfeier

mitgebrachte Eier und andere Speisen werden gesegnet und beim Frühstück am Ostermorgen verzehrt.

### Osterlamm

Das Lamm steht für Jesus Christus. Johannes der Täufer weist auf Jesus mit den Worten hin: „*Seht das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt*“ (Joh 1,29). Mit dieser Formel werden die Gläubigen in jeder Messe zur Kommunion eingeladen. Im Johannes-Evangelium wird das Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern auch in zeitlichen Zusammenhang mit der Schlachtung der Lämmer für das Paschafest gesetzt.

### Osterhase

Wie der Osterhase im 19. Jahrhundert zum Bestandteil des christlichen Brauchtums werden konnte, ist ungeklärt.

Im Kreuzgang des Paderborner Doms gibt es ein „Hasenfenster“ zu besichtigen: Drei Hasen sind kreisförmig so angeordnet, dass sie nur drei Ohren haben. Jeder Hase hat mit dem Nachbarhasen ein Ohr gemeinsam. Die Darstellung gilt als Symbol für die Dreifaltigkeit.

In der byzantinischen Überlieferung gilt der Hase als Symbol für die Auferstehung, weil es von ihm heißt, dass er beim Schlafen die Augenlider nicht schließt. Da der Schlaf oft als Vorstufe des Todes empfunden wurde, deuten die offenen Augen an, dass der Schlafende ins Leben zurückkehren wird.

### Osterläuten

Am Gründonnerstag verstummen die Orgel, die Glocken und die Schellen der Ministranten nach dem Gloria. Im Volksmund heißt es, „dass die Glocken nach Rom fliegen“. Erst zum Gloria in der Osternacht ertönen sie wieder. In manchen Gegenden wird mit Ratschen zu den Gottesdiensten am Karfreitag und Karsamstag eingeladen.

### Ostermontag

Dieser Feiertag erhält seine besondere Bedeutung durch den Bericht aus dem Lukas-Evangelium, nach dem zwei Jünger Jesu niedergeschlagen nach dessen Kreuzigung von Jerusalem nach Emmaus gehen und auf dem Weg Jesus begegnen, ohne zu wissen, wer er ist. Erst nachdem er mit ihnen einkehrt, erkennen sie ihn beim Brotbrechen.

**Zusammenfassung: Gerhard Ruprecht**

Quelle: Pater Eckhard Bieger SJ: „Feste und Brauchtum im Kirchenjahr“; [www.t-online.de](http://www.t-online.de)

## Witze 😊

Der Lehrer fragt: „Fritz, warum warst du denn in der letzten Mathematikstunde nicht da?“  
„Wenn ich gewusst hätte, dass es die letzte ist, wäre ich bestimmt gekommen!“



Maier beschwert sich bei seinem Chef, dass sein Arbeitsplatz wegrationalisiert werden soll. Sagt der Direktor: „Aber Maier, Sie müssen doch stolz sein, dass man einen eine Million teuren Computer braucht, um Sie zu ersetzen.“



Kommt ein junger Mann in eine Bar. Lässig legt er seinen Autoschlüssel mit Porsche-Emblem auf die Theke. Schon lächelt ihm ein hübsches Mädchen zu. Da flüstert der Barkeeper: „Sie haben vergessen, Ihre Fahrradklammern von den Hosenbeinen zu nehmen!“



Wütend stürzt ein Vater in das Büro des Schuldirektors: „Wie können Sie behaupten, mein Sohn hätte bei der schriftlichen Arbeit abgeschrieben?“  
„Ihr Sohn saß neben der Klassenbesten und hat die ersten vier Fragen exakt genauso beantwortet wie sie.“  
„Na und?“  
„Auf die nächste Frage hat das Mädchen mit „Das weiß ich nicht!“ geantwortet. Und Ihr Sohn hat geschrieben: „Ich auch nicht!“



Der alte Jäger geht nach beendeter Pirsch ins Wirtshaus und trifft dort den Landarzt: „Wissen Sie schon, was ich heute erlegt habe?“ fragt er ihn. „Ja, ja, winkt der Doktor ab, war schon bei mir in Behandlung.“



„Sagen Sie mir ganz ehrlich“, sagt der Rechtsanwalt zu seinem Mandanten, „haben Sie den Bankraub begangen oder nicht?“  
„Sie können mir wirklich glauben, ich war es nicht!“  
„So? Und wovon wollen Sie dann mein Honorar bezahlen?“



Die Hebamme fragt die werdende Mutter kurz vor der Geburt: „Möchten Sie, dass der Vater bei der Geburt dabei ist?“  
„Um Himmels Willen, nein, mein Mann kann ihn nicht leiden!“



Jubelt Frau Müller am Samstagabend: „Hurra, hurra, endlich haben wir sechs Richtige im Lotto!“  
„Knurrt ihr Mann: „Das stimmt schon, aber du hättest nicht alle 45 Zahlen ankreuzen dürfen.“



„Wir haben den Vögeln im Garten eine Schüssel hingestellt, damit sie auch baden können.“  
Die kleine Ruth: „Und woher sollen die Vögel wissen, wann Samstag ist?“



An der Theaterkasse: „Zwei Karten für heute Abend, bitte.“  
„Für Tristan und Isolde?“  
„Nein, für meine Frau und mich.“



Die Mutter zu ihrer Tochter: „Geh mal bitte in die Speisekammer und hole die Weinflasche, auf der „Essig“ steht. Da müsste Himbeersaft drin sein. Riech aber bitte nochmal dran, ob es nicht doch Spiritus ist!“



„Warum ziehen die Störche im Winter alle nach Süden?“, will der Lehrer von der Klasse wissen. Die kleine Heidi meldet sich: „Weil die Leute im Süden auch Kinder haben wollen!“

**Ausgewählt von Manfred Ruprecht**

Aus „Georg Friedrich Nikol, 666 Witze“ erschienen im dtv-Verlag

# Neues von unserem Schulprojekt in Ecuador

## Von unserem Diakon Heribert Hrusa

*Liebe Gemeinde von St. Johannes!*

Die Zeit, die wir jetzt durchleben, ist wirklich alles andere als gut. Neben der Pandemie, die uns aus unserem normalen Leben riss, kommt jetzt noch das Elend des Krieges in der Ukraine dazu. Täglich werden wir mit „Hiobsbotschaften“ konfrontiert, die uns zum Reflektieren und Nachdenken, aber auch konkret zum Handeln auffordern. Als Gemeinde, aber auch privat, haben wir versucht, Zeichen zu setzen und konkret zu helfen.

Es geschieht aber nicht nur Negatives in der Welt, sondern auch viel Gutes – nur ist das Negative in den Medien mehr präsent. Zum Positiven möchte ich Euch **teilhaben** lassen an dem Geschehen der UEEA (*Unidad Educativa Ecuatoriana Austriaca*). Ja, ihr seid **Teilhaber**, denn es kommt sehr viel geistige und materielle Unterstützung von der Gemeinde St. Johannes für die Schule.

Die Pandemie, die auch in Ecuador zugeschlagen hat, ist der Auslöser vieler Neuerungen, die wie immer im Leben Positives und Negatives mit sich brachten. Auch das letzte Schuljahr – es endete im Februar – war in der UEEA von 100% Homeschooling geprägt. In wöchentlich 30 Unterrichtsstunden wurden alle Gegenstände und auch Prüfungen

mit Erfolg über Internet getätigt. 54 Studenten (28 davon männlich und 26 weiblich) schafften die Matura auf Anhieb. Den besten Abschluss machte dieses Jahr eine Maturantin. Ein Schüler der UEEA kam bei einem nationalen Zeichenwettbewerb, veranstaltet von der EU, unter die besten Zehn, und ein Ex-Maturant machte seinen Doktor der Philosophie in der Schweiz. Das Schöne dabei ist, dass dieser junge Mann (Bild) von Österreich aus unterstützt



wurde, da er aus einer einfachen Familie kam. Nach der Matura in der UEEA bekam er ein Stipendium bei der besten Universi-

tät in Guayaquil, danach ein Auslands-Stipendium in Deutschland und promovierte jetzt in der Schweiz.

Für uns alle in der Führung der UEEA ist es schön, dass einige der Ex-Schüler der UEEA Dankbarkeit zeigen und jetzt, da sie Arbeit gefunden haben, von sich aus arme Schüler unterstützen. Einer, der jetzt in Deutschland lebt, möchte dieses Schuljahr zwei Schülern helfen, und auch andere, die hier in Pedro Carbo leben, werden die Kosten je eines Schülers übernehmen.

In diesem neuen Schuljahr 2022/23, das im Mai beginnt, fangen zwei ehemalige Schülerinnen als Professorinnen an – eine für Estudios sociales (Geschichte, Geographie, Recht, Soziologie) und eine für Computación (Informatik). Beide waren exzellente Schülerinnen, gingen nach ihrer Matura in der UEEA auf die Universität und beendeten ihre Studien mit den Titeln „Licenciada“ und „Ingeniera“. Es freut uns, wenn ehemalige Schülerinnen und Schüler nach ihrem Uni-Studium als Professorinnen an „ihre“ Schule zurückkommen.

Das war ein kleiner aktueller Überblick über das Schulprojekt. Ich hoffe, dass im neuen Schuljahr wieder mit dem Präsenzunterricht begonnen werden kann. Denn der Mensch entwickelt sich sozial durch Kontakte und Beziehungen zum Mitmenschen und nicht durch den Computer.

Ich wünsche Euch allen ein gesegnetes Osterfest! Der Friede des Auferstandenen ist mit Euch!

Euer dankbarer

**Spendenkonto UEEA:**  
**IBAN: AT252011100004927508**  
**BIC: GIBAATWWXXX**



*So war es jetzt beim Homeschooling ☹️*



*So wäre es besser und viel schöner in der UEEA ☺️*



*Da ich oft gefragt werde, wo ich wohne: Hier mein Häuschen*

# So war's einmal

Seit 1983 fuhr St. Johannes jedes Jahr am verlängerten Pfingst-Wochenende nach Weyer. Die dortige Jugendherberge war 37 Jahre hindurch unser Quartier. 2020 und 2021 entfielen die Ausflüge wegen der Corona-Pandemie. 2022 wurde die Herberge geschlossen, aber mit Sigmundsberg bei Mariazell bald ein neues Ziel gefunden. In unserer Serie über frühere Gemeinde-Zeiten wollen wir uns heute noch einmal an den malerischen Ort im oberösterreichischen Ennstal erinnern, der uns so viele schöne Erlebnisse bescherte. Lesen Sie einen Bericht von Christine Zeiner, den sie 2015 für die Festschrift „50 Jahre St. Johannes“ verfasste.

## Als es in Weyer noch weiß-braun-karierte Bettwäsche gab

Pfingsten war für mich lange Zeit das Highlight des Jahres: Es ging nach Weyer. Ich konnte es kaum erwarten, in den kleinen Ort an der Enns in Oberösterreich zu fahren mit seinen Almen und dem unspektakulären, aber netten Marktplatz mit Pestsäule, gotischer Kirche und Konditorei. Das finden selbst Bekannte aus Steyr und Wels eher erstaunlich, auch wenn sie Weyer eine durchaus idyllische Lage bescheinigen. Für mich aber gab es einen gewichtigen Grund: Rund hundert Gemeindemitglieder von St. Johannes. Ich mochte die Mischung aus älteren, jüngeren und mehr oder weniger netten und lustigen Menschen, die drei Tage gemeinsam in einer Jugendherberge verbrachten.

Seit Anfang der 1980er-Jahre fuhr St. Johannes nach Weyer. Inge Nosoli

hatte die Jugendherberge für den Pfingstausflug entdeckt, ein Haus umgeben von Blumenwiesen (wenn es zu Pfingsten nicht schneite) auf einem Hügel, vom Ort nach einer zehnmündigen Serpentina-Fahrt zu erreichen. Auf dem Sportplatz vor dem Haus kicken immer schon ein paar Jugendliche, wenn man am Freitagabend ankam. Bei den größeren Fußball- oder Volleyballmatches am Wochenende rief jahrelang Toni Roza als Schiedsrichter „Beruhigen, beruhigen!“ dazwischen.

Im Haus gab es ein paar Zwei- und Sechsbett- und viele Vierbettzimmer mit Stockbetten und braun-weiß-karierte Bettwäsche, die Toiletten waren am Gang.

Heute sieht die Jugendherberge – habe ich mir sagen lassen – anders aus. Auch durch den eigentlichen Eingang kommt man jetzt erstaunlicherweise hinein,

früher war dieser prinzipiell abgesperrt und man musste den Weg durch das Garderobenkammerl nehmen. Kleine Neuerungen wurden aber auch schon zu meiner Weyer-Zeit durchgeführt: Ab Ende der 1990er-Jahre empörte eine raschelnde, blaue Plastikhülle über der Matratze etliche Gemeindemitglieder. Zumindest gab der Inkontinenz-Schutz ein beliebtes Gesprächsthema her. Und irgendwann war auf einmal der Swimmingpool nicht mehr da – strengere

gesetzliche Vorschriften hatten das Schwimmen ohne Bademeister verboten.

Am Samstag wanderten meist mehrere Gruppen los zu den Bauern in der Umgebung und zu Speck, Schafskäse, Schnaps und Most. Beim „Krapfenbauern“ durfte ich meine erste und bisher einzige Kuh melken, gemeinsam mit Pascal und Dominik

Fial. Wir waren damals noch sehr klein, die Kuhfladen im Verhältnis riesig und mit dem Ausweichen hat es nicht immer geklappt.

Bobby Wagner hatte einmal Gras-Ski dabei und versuchte damit sein Glück in der kniehohen Wiese, die anderen spielten weiter Fußball und Volleyball. Einige machten sich auf in den Ort. Im Hotel zur Post gab es ein Steak namens „Popocatepetl“, das eine Runde um Reinhard „Hip“ Jellinek und Günther „Gus“ Schachner hoch schätzte. So wie bei den wiederkehrenden Geschichten betagter Verwandter durften wir zehn Jahre Jüngere uns Pfingsten für Pfingsten anhören, was ein „Popocatepetl“ sei (korrekt ist demnach nur: „Vulkan und Speise“). Gus wurde dafür von Michi Krikula im Bereich Mode fortgebildet. Als Teenager trug er die damals modernen weiten Hosen, was Gus zunächst ähnlich bemer-



kenswert fand wie meine Oma. Michi brachte Gus bei, dass seine Hosen ernst zu nehmende Kleidungsstücke waren und keine „Zwei-Mann-Zelte“.

In Weyer lernte man also auch voneinander. Beim Volleyballspielen konnte man sich von Linda Giendl oder den beiden Manfreds (Ruprecht und Krikula) einiges anschauen. Helmut „Suffy“ Reindl hatte immer ein interessantes Buch dabei, meist etwas Geschichtliches, Gus philosophierte über Mathematik und die Welt. In unzähligen „Zettel-am-Hirn“/„Rate-wer-du-bist“-Runden setzten wir uns mit Gemeindegliedern und Prominenten auseinander. Heidi Spangl versuchte mir als bestenfalls mittelbegeisterter HBLA-Schülerin auch in Weyer die Geheimnisse des Rechnungswesens näher zu bringen (danke, Heidi!) – und trug unter anderem mit ihrem Bericht über die Konsum-Pleite dazu bei, mein Interesse am Wirtschaftsteil der Zeitungen zu wecken. Am Pool hörte ich einmal ein kleines Streitgespräch über die damals erstmals ausgestrahlten Simpsons mit an („klug und lustig“ versus „Bledsinn“), bis dieses von einer „Arשבombe“ unterbrochen wurde. Mit Verena Muth habe ich als Kind an der Reckstange Überschlag geübt; und ihr Bruder erhielt irgendwann nach einer möglicherweise ernst gemeinten Frage von Wolfgang Markl den Beinamen Knut („Thomas, warum heißt du eigentlich nicht Knut? Knut Muth, das fänd‘ ich gut!“).



Allein war man in Weyer selten. Und man kam auch mit Gemeindegliedern ins Gespräch, die man in der Kirche oder anschließend im Heim vielleicht nur grüßte oder mit denen man sonst nur ein paar Worte wechselte. Zu anderen vertiefte sich die Freundschaft. Es gab viele schöne Begegnungen und Momente. Helga Wöber strahlte einen immer schon von weitem an, Manfred Ruprecht fand auch im Vorbeigehen stets ein paar nette und amüsante Worte und der so herzliche und großzügige Karl Jellinek lud mich unzählige Male auf eine Scharntner Bombe ein oder auf ein Eis. Ich erinnere mich gern an Hans Trummer, der mit seiner ruhigen, ehrlich interessiert wirkenden Art oft fragte, wie es mir gehe. Und ich erinnere mich an Hubert Batka, wie er auf der Bank vor dem Eingang mit Hund Sleepy saß. Einmal er-

zählte er mir dort genauer von der Jugendfeier 1938 im Stephansdom und den anschließenden Ausschreitungen der Hitlerjugend gegen den Kardinal und die Diözese – ein Ereignis, das ihn damals als Jugendlichen sehr geprägt hatte.

Nach dem Abendessen spielten regelmäßig mehrere Runden Karten. Damalige Mitspieler denken heute noch fast ehrfürchtig an Elisabeth Jellinek: „Unglaublich, wie viele Stiche die Lisl richtig angesagt hat!“ Jüngere warfen derweil in der dunklen „Disco“ im Keller so lange die – relativ harten – Polsterwürfel aufeinander, bis sie ein Erziehungsberechtigter stoppte. Und einige brieten gar Knödel (Gus hatte stets einen Vorrat in seinem Rucksack dabei, Hip brachte einen Gaskocher mit, das Ganze wurde mit „Tua ma aussebockn“ eingeleitet). Hannes Novy spielte Gitarre, Michi Novy legte später seine Arena-Hits auf. Die Buben – unter anderen Michi und Wolfi Krikula, mein Bruder Markus, Gus, Hip – liebten es, zu „Major Tom“ als Flieger durch den Eingangsbereich zu segeln. Einmal hatten wir die Herberge nicht für uns allein, sturzbetrunkene Dänen wankten durch die Gänge und sahen mit glasigem Blick dem Treiben zu.



Am Sonntag feierten wir Messe, im Freien vor dem Haus, in der Kirche im Ort oder auch im Turnsaal. Es war nicht wichtig, dass dort statt gewohntem Kirchenschmuck ein Basketballkorb hing. Sonntagscafé gab es in der Konditorei im Ort, anschließend tischte Herbergsvater Obermaier sein Schnitzerl auf, das angesichts der Mengen, die der Mann im Schweiß seines Angesichts hergestellt hatte, auch unter dem Namen „Schwitzerl“ bekannt wurde.

Für viele – wie Hip Jellinek und Helmut Reindl – gehört zu Weyer schließlich auch der Besuch beim „Heiligen Sebald“ – eine kurze Wanderung zum nahen Marterl mit einem Bild des Heiligen und weiter auf den Heiligenstein zu einer Wallfahrtskirche, meist am Montagvormittag. Nach dem Essen eine letzte Scharntner Bombe, ein letztes Mal den Fußballspielern zuschauen, ein letztes Mal die anderen davon zu überzeugen versuchen, mit mir als Volleyballspielerin wirklich gar keinen Vorteil zu haben. Ich wäre gerne länger geblieben!

*Christine Zeiner*

Die Malteserkirche in der Wiener Kärntner Straße ist auch dem Hl. Johannes dem Täufer geweiht und ebenfalls ein Rektorat. Von ihrem Rektor haben wir in der Zeitschrift der Malteser einen humorvollen Beitrag über das heutige Leben eines Land-Pfarrers und Stadt-Rektors gefunden, den wir Ihnen nicht vorenthalten wollen.

# Die Pfarrer haben keine Ahnung vom echten Leben ...

Eine Antwort auf ein gängiges Vorurteil mit Eindrücken und Einblicken aus einem echten Pfarrerberleben.  
Von Pater Christoph Martin, Pfarrer in Mailberg und Rektor in der Wiener Malteserkirche

Wer beinahe 20 Jahre lang zwei Kirchen betreut, eine am Land, eine in der Stadt, der weiß sicher nicht alles vom wahren Leben, aber doch so manches. Er bekommt mit, wie sich eine Gesellschaft verändert. Mit ihr auch der Glaube? Sehr persönliche Gedanken und Erinnerungen von einem, der in den Malteserkirchen Mailberg und Wien seinen Dienst tut.

## Der Anfang in Mailberg

Gespentisch. Ein dunkler Winternachmittag, wenn auf den Straßen des Dorfes kein Mensch zu sehen ist. Zuerst ein Besuch beim mürrischen Dechanten. Er konnte die Malteser-Ritter nicht leiden. Dann beim Verwalter. Der sagte dem Kanzler: „Wenn der so ist wie sein Vorgänger, kannst du ihn gleich wieder mitnehmen!“ *Der* war ich und stand dabei. Dann zu genanntem Vorgänger. Der sprach Französisch mit mir, und seine Wäsche trocknete auf der Leine durchs Wohnzimmer. Er lebte droben im Schloss. Der Pfarrhof drunten im Dorf war eine kalte Ruine mit offenen Fensterhöhlen. Die Kirche am Ende des Schlosshofes war verkrustet mit dunkler Ölfarbe und billigen Teppichen. So war der Anfang in Mailberg. Heute ist die Schloss- und Pfarrkirche ganz hell und elegant. Wie sie im 18. Jahrhundert war. Ein Ehepaar aus dem Dorf hält sie spiegelnd sauber, die Mailberger Frauen bringen Blumenschmuck, der aus London importiert sein könnte, und der Pfarrhof ist geheizt. Er ist der schönste weit und breit. Gastfreundlich. Die Leute kommen gerne zu ihren Versammlungen, Jausen, Weihnachtsfeiern, was immer. Sogar die roten „Pensionisten“. Oder sind die „Senioren“ rot und die „Pensionisten“ schwarz? Ich werde es nie verstehen. Weil's mich nicht interessiert.

Mir reicht zu wissen: Es sind alte Menschen, die hart gearbeitet haben. Viele davon noch „im Schloss“. Der Bürgermeister ist eindeutig ein Roter. Ein Roter, der in der Schola singt. Ich bin ja beinahe sicher, dass nicht jeder Grüne ein Kommunist ist und kann mit allem arbeiten, was kein Nazi ist und kein Bolschewik. Neben dem Pfarrhof, dort, wo früher der Garten des Pfarrers war, ist heute ein Kinderspielplatz. Wenn ich aus Wien ankomme, in dem kleinen Auto, das die Ministranten dermaßen uncool finden („z'kla!“), kommen die Kinder gelaufen und begrüßen mich. Dann spielen sie weiter. Manchmal werfen sie kleine Kieselsteine durchs offene Kanzleifens-

ter. Ich rede ein paar Worte mit den Müttern. Die meisten von ihnen gehen nicht in die Kirche. Etliche sind Muslimas. Die gibt es jetzt in Mailberg auch. Gott sei Dank regt sich niemand darüber auf. Ein paar Flüchtlingsfamilien kann ein kleines Dorf gut integrieren. Wir werden sie zur nächsten Erstkommunion einladen.

Die Anfänge in Mailberg waren schwierig. Oft wollte ich aufgeben. Ich fahre nicht gerne Auto und muss doch zweimal in der Woche von Wien hinaus ins Dorf. Das macht rund 300 Kilometer. Über Jahre hin hatte ich nicht einmal ein Zimmer, in dem ich mir einen Kaffee hätte kochen können. Von den zuständigen Vorgesetzten half keiner. Der Dechant war misstrauisch. Der Bischofsvikar war frostig. Weil er mich für „einen Malteser“ hielt. Der Weihbischof fand, ich solle mich gleich wieder versetzen lassen. Ich hätte „die Sprache der Leute nicht gefunden“, schrieb er. Dass ich das Kyrie aus der *Missa de Angelis* auf den Liedplan setzte, war für ihn der letzte Beweis meiner Unfähigkeit. Es gab halt Zeiten und Kreise, wo der falsche Ritus mehr Empörung auslöste als der Missbrauch von Kindern ... Und der Pfarrgemeinderat? Der sagte: „Der kann das nicht!“

Ich konnte es aber doch. Es fuhren damals Abordnungen nach Wien ans Ordinariat, um mich loszuwerden. Hinter meinem Rücken. Gute katholische Art halt. Sie hatten schlechte Erfahrungen mit den Priestern gemacht, gleich, ob diese aus dem Orden oder aus der Diözese gekommen waren. Ich selbst war an der Hand des Ordenskanzlers gekommen. Damit war ich nicht *Dorf und Land*, sondern *Schloss und Stadt*. Und auch noch Ausländer! Damals war die Pfarre vor allem damit beschäftigt, die Ritter nicht zu mögen. Ich fand: Es gibt bessere Themen für Christen. Heute kommen Dorf und Ritter gut miteinander aus. Eine tiefe Liebe wird es nie werden, dafür sind die Welten zu unterschiedlich; aber sie halten zusammen, die Ordensritter und die Mailberger. Irgendwie sind sie sogar stolz aufeinander. Heute, wo alle Bindungen brüchig geworden sind, ist Zusammenhalt so wichtig!

Damals war der Glaube auch Frauen- und Kindersache. Wurde ein Bub zum Mann, also gleich am Montag nach seiner Firmung, kam er nicht mehr zum Ministrieren, sondern ging zur Feuerwehr. Manchmal hätte ich mich gefreut, sie hätten sich wenigstens verabschiedet ... Heute organisieren die Väter Kommunionunterricht, und

wenn ich sie zum Essen in den Pfarrhof einlade, helfen sie nachher, die Küche aufzuräumen. Moderne Männer. Ich mag die. Die Mütter lieben ihre Kinder natürlich mehr als den Herrgott, aber sie sind nicht mehr misstrauisch, seit sie gemerkt haben, dass die Kinder den Pfarrer mögen. Feuerwehr, Kameradschaft, Musik: alle hilfsbereit. Und nicht mehr grundsätzlich und geschlossen draußen vor der Kirche, sondern auch mal drinnen. Es sind gute Leute. Die Sonntagsmesse dauert heute eine Stunde. Dass der Pfarrer sich an die liturgischen Regeln hält (zwei Lesungen!) und nicht labert, sondern *predigt*, das war für sehr viele Mailberger schon ein sehr starkes Stück. „Beim Dechant dauert sie nur 20 Minuten!“ Ja mei. Man sagt mir, inzwischen hätten die Mailberger mich gern. Manche grüßen halt grundsätzlich keine Pfarrer.

### Zusammenhalt

Als ich draußen anfang, vor beinahe 20 Jahren, da gab es in Mailberg eineinhalb Wirtshäuser und zwei Frühstückspensionen, eine davon im Schloss. Das Dorf schien müde und traurig. Heute gibt es zwei schöne Hotels, zwei Restaurants (eines davon bekam 2021 drei Hauben), mehrere sehr gute, innovative Weingüter, eine aktive Gemeindeverwaltung und eine lebendige Pfarre. Heute weiß auch der Mailberger Weinbauer, dass Vorgänge im fernen China Auswirkungen auf ein Dorf in Österreich haben können. Weil er seinen Wein nämlich nach China liefert. Globalisierung heißt: Eines wirkt aufs andere. In einer kleinen Welt wie Mailberg hängt sowieso alles zusammen.

Eine Gemeinde geht heute auseinander, wenn Vereine, Politiker, junge Familien und Kirche nicht dagegenhalten. Die Fremden, die nach Mailberg ziehen und bald wieder wegziehen, die vielen Pendler, die täglich zur Arbeit nach Wien fahren, die vielen Alten, die zuhause sitzen und wegen Corona nicht mehr hinauskönnen, sie können für den Zusammenhalt nicht viel tun. Deswegen liegt es dem Seelsorger am Herzen, dass die Vereine Nachwuchs haben und zusammenhalten. Auch, dass das Schlosshotel des Ordens floriert. Die Gäste bringen nicht nur Geld, sondern auch Leben in die Gemeinde. Fremde sind wichtig! Der Pfarrer wäre entzückt, wenn der Schlossheilige wieder offen wäre. Dann könnten die Leute nach der Messe auf ein Glas einkehren. Manch einer käme so leichter zur Kirche, und die Plauderei täte der Dorfgemeinschaft gut. Was noch fehlt: ein kleines Museum.

Mailberg hütet seit Jahrhunderten drei oder vier bedeutende spätgotische Schnitzwerke. Zu sehen sind sie aber nicht. Ein kleines Häuschen mit zwei Räumen und gutem Licht würde reichen, und wir hätten noch einen Anziehungspunkt für die Reisenden und etwas, worauf Dorf und Ritter gemeinsam stolz sein könnten. Wenn es nach mir ginge, wäre es ein ganz moderner Bau. Etwas Kühnes, das von sich reden macht. Im 18. Jahrhundert haben die Ritter, die Dörfer, die Grafen, die Klöster ja auch nicht „gotisch“ gebaut, sondern modern. Was ist aus unserer Kultur und unserer Kirche geworden? Irgendwas zwi-

schen mutlos, Freizeit-Jacke und Katalogen für Kirchenbedarf.

### Der mutige Orden

Es war der Orden, der die Initiative ergriff zur Restaurierung der Schloss- und Pfarrkirche, zur Rettung des historischen Pfarrhofes, zur Wiederinstandsetzung der berühmten Silberbauer-Orgel. Ein mutiger Kanzler und ein ängstlicher Pfarrer können zusammen schon ein paar Berge versetzen ... und Erzdiözese, Gemeinde, Land etc. mitziehen. Bei alledem entdeckte ich mein Talent zum Spendensammeln. Das geht nicht ohne sehr viele Briefe und Karten. Handschriftliche Post: ein wenig *old fashioned*, aber pastoral sehr effizient. Kürzlich bekam jedes Kind in Mailberg Post vom Hochwürden: Einladung zum Mal-Wettbewerb. Wir dürften die einzige Kirche des Landes sein, in der nun ein Star-Schnitt des hl. Johannes hängt. Leo malte die Heuschrecke des Täufers!

Mit all der Post drücke ich aus, dass ich die Leute mag, an sie denke und um sie weiß. Ich gehe nicht in die Keller, weil ich die Gespräche dort nicht mag, aber sehr wohl in die Häuser. Ich besuche die Alten und Kranken, ich mache gerne eine Jause bei den jungen Eltern, erkenne, ob die Jugend zu Recht stolz ist auf die neuen Sneakers und weiß auch, was ein *Wheely* ist. Ich kenne die Namen der Ministranten (was nicht überall selbstverständlich ist) und vieler, vieler anderer Mailberger und ich hebe mir, wenn es irgend geht, meine schlechte Laune für die eigenen vier Wände auf. Das ist eine effizientere Seelsorge als jedes Pastoralkonzept. Allerdings braucht sie viel Zeit. Mit vier oder fünf Gemeinden ginge das nicht. Mit dem Priestermangel und der Struktur-Reform geht eine ganze Kultur der Seelsorge zugrunde. Aber die Kirche hat schon die Westgoten und den Buonaparte überstanden, ich bin zuversichtlich.

Was übrigens den Priestermangel angeht: Solange Eltern oder Kameraden oder ein ganzes Dorf die Idee, einer von ihnen könne Priester werden oder ins Kloster gehen, für völlig abstrus hält, wird sich nichts ändern. Ein junger Mann müsste sich ja gegen alle anderen stellen, anstatt sich getragen zu fühlen. Wer schafft das schon? Kurz: Nicht nur der Zölibat ist schuld, sondern auch die lieben Laien.

### Feste

Wie schön, dass kein Priester bei Null beginnen muss! Wenn ich hinaufgehe in die kleine Kunigundenkirche, die schon dastand, als in Mailberg an die Ritter noch niemand dachte, spüre ich eine solche Stärke der Geschichte und des Glaubens! Ich muss gar nicht mehr viel „machen“. Die Leute, die an den Wochentagen zur hl. Messe hinaufkommen, nachher noch zu einem Gebet aus dem neuen *Gotteslob* bleiben und dann auch noch zu einem Glas Wein, die spüren das auch. Man muss die Vergangenheit hüten und die eigene Zeit lieben.

Als ich in Mailberg ankam, waren beide Kirchen verwahrlost, viel Kostbares war beschädigt oder vergessen; nichts strahlte Liebe und Andacht aus. Die Fronleich-

namsprozession etwa fand noch statt, aber was soll ein Fest, das nicht prächtig, froh, hochherzig und anstrengend ist? Echte Feste machen erst sehr viel Arbeit, dann sehr viel Freude! Heute gibt es zu Fronleichnam wieder Blumenteppeiche, Kinder mit himmelblauen Schärpen, Heiligenfiguren, die über den Köpfen schwanken und neue Prozessionswege. Durch das neue Wohnviertel zum Beispiel, die „Maltesersiedlung“, wo viele junge Familien leben. Da sind die Häuser zwar nicht geschmückt, aber das kann ja noch werden. Nur locker lassen darf man nicht. Keine Sekunde. Deswegen bin ich oft todmüde. Oder liegt es daran, dass der ganze

Schmuck an Blumen und Birken nach der Prozession ins Auto gepackt, nach Wien transportiert und in der Malteserkirche neu aufgestellt wird? Damit zur Vesper des Hochfestes alles überwältigend schön ist. Dumm nur, dass dann nur drei, vier Leute kommen. Was zum Teufel mache ich falsch?

*Fortsetzung in der nächsten MZ-Ausgabe: Die Erlebnisse des Landpfarrers als Stadt-Rektor.*

*Mit freundlicher Abdruck-Genehmigung der Malteserzeitung (1/2022)*

## Leser-Post

### *Gesegnetes Osterfest*

Wir dürfen das Fest des Lebens, das Fest des Sieges über den Tod feiern: Ostern! Jesus, der Auferstandene ist bei uns – in allen schönen und schweren Stunden unseres Lebens. Von Herzen wünsche ich Ihnen allen alles Gute und eine schöne und gesegnete österliche Zeit. Herzliche Segensgrüße

*Pater Franz J. Kühn, Aushilfspriester*

### *Zu Herzen gehend*

Ich bin eine seit Beginn der Pandemie Mitfeiernde im Livestream aus Floridsdorf und finde die Predigten des Herrn Rektors immer sehr ansprechend. Heute war die Erläuterung des Evangeliums durch den Gastpriester (*Anm.: Alfred Weinlich*) besonders zu Herzen gehend. Möge der HERR Ihnen noch viele lange Jahre ihres segensreichen Wirkens schenken.

*Elisabeth Lentner*

### *Rektoratsrats-Wahl*

Liebe Gemeindemitglieder, ich danke allen, die mich nach meiner Kurzvorstellung kontaktiert haben, sehr herzlich für die positiven Rückmeldungen. Außerdem haben sich einige mit steuerlichen Fragen an mich gewandt, und ich freue mich sehr, ihnen weiterhelfen zu können.

Ich wünsche allen gewählten Rektoratsratsmitgliedern, dass sie alle Aufgaben gut bewältigen und unsere Gemeinde unter der Leitung unseres Herrn Rektors gut in die Zukunft führen.

*Heidelinde Spangl*

### *Sie würde sich sehr freuen*

Danke für den Anruf von Franz Zalabay am 19. März bei unserer Mutter Trude Piesch. Wie erwähnt, geht es ihr den Umständen entsprechend gut. Gebunden in ihrer Wohnung, wird sie von uns und zwei ungarischen 24-Stunden-Betreuerinnen sehr gut umsorgt. Leider lebt sie in ihrer „eigenen Welt“. Mittlerweile ist sie 94 Jahre

„jung“. Wenn sie wüsste, dass der von ihr verfasste Kreuzweg in St. Johannes noch verwendet wird, würde sie sich sicher sehr freuen. Wenn sie könnte, würde sie auch mitmachen wollen. Wir wünschen Euch Frohe Ostern und alles Gute!

*Thomas Piesch*

### *Gedanken zu unserem Kreuzweg*

Haben wir ein Kreuz? Nein, ich meine nicht die Wirbel, die uns oft plagen, ich meine unser Kreuz, mein österliches Kreuz, habe ich das? Und was ist es? Krankheit, Hunger, Not, Angst, Trauer? Tragen, ja ertragen wir unser Kreuz? Hilft uns jemand? Wer? Oder lehnen wir Hilfe ab? Suchen wir Hilfe? Wollen wir überhaupt Hilfe? Oder erkennen wir unser Kreuz womöglich gar nicht? Ist es überhaupt „ein Kreuz“? Oder ist es ja doch nur ...?

Sehen wir das Kreuz, die Not anderer? Können wir helfen? Wollen wir helfen? Oder soll der Betroffene einfach sehen, wie er oder sie damit zurechtkommt? Bemühen wir uns, zu sehen, die Augen für „das Kreuz anderer“ offen zu halten, damit wir es überhaupt erkennen? Oder gilt für uns einfach „Da kann ich ja doch nicht helfen“, oder „Dem ist einfach nicht zu helfen“, oder gar „Da sind andere zuständig, das betrifft mich nicht“?!

Fragen über Fragen. Und Antworten? Wohl jeder von uns hat irgendein Kreuz – zumindest zeitweise – zu ertragen. Und manchmal überhaupt zu erkennen. Das Erkennen kann dabei oft auch der Anfang vom Ende sein. Vom Ende des Tragens, des Er-tragens. Vom Tragen der Last. Und die Last kann dann auch ein Wandel zur Erleichterung sein, zum Glücklichein, zum Frieden. Auch zum Frieden mit sich selbst.

Vielleicht ist das so etwas wie die österliche Auferstehung. Von innen heraus, von der Seele, vom Herzen. Einfach zum Wieder-glücklich-sein.

Die österliche Auferstehung hat wohl viele Formen. So viele, wie es Menschen gibt, die daran glauben und handeln. Glauben wir an das Geschenk Gottes, die Auferstehung! Glauben und handeln wir. Auferstehung durch Jesus. Danke, o Herr! Möge der österliche Friede uns allen geschenkt werden!

*Franz Zalabay*

## Kirchen- und Heimdienste

Termin	Begrüßung	Kirchencafé
17. April	Joe Palla	Sonderregelung
18. April	Eva Liwanetz-Sauerwein	—
24. April	Franz Zalabay	T1: Nosoli, Radojevic, Wöber
1. Mai	Ilse Bobik	T2: J. Böhm, Schröder, Spangl, Sramek
8. Mai	Manfred Ruprecht	T3: Janovsky, S.+ M. Ruprecht
15. Mai	Franz Zalabay	T4: Mayer, Novy, Reindl und Helfer
22. Mai	Gerhard Ruprecht	T1: Nosoli, Radojevic, Wöber
26. Mai	Joe Palla	T6: Bobik, Schild, Schönhuber, Sieber
29. Mai	Eva Liwanetz-Sauerwein	T7: Krikula, Pravits, Trummer
5. Juni		—
12. Juni	Franz Zalabay	T8: M. Binder, Kern, Weiss
16. Juni	Ilse Bobik	—
19. Juni	Manfred Ruprecht	T5: Bacher, K.+ G. Ruprecht
26. Juni	Gerhard Ruprecht	T2: J. Böhm, Schröder, Spangl, Sramek

Inge Nosoli

## Terminkalender

LIVESTREAM AUS DER KELLERKIRCHE: [www.bit.ly/online-messe](http://www.bit.ly/online-messe)

Bis auf Weiteres und solange dieses Angebot gut angenommen wird, werden unsere Messfeiern auch per Livestream ins Internet übertragen. Die Gottesdienste in der Kirche und deren musikalische Gestaltung erfolgen im Rahmen der jeweils gültigen Corona-Richtlinien. Ab 16. April ist die **FFP2-Maske** nur mehr beim Betreten und Verlassen der Kirche verpflichtend, ansonsten wird sie „empfohlen“, beim Kommuniongang „dringend empfohlen“, am Platz kann die Maske abgenommen werden. Im Heim wird kein 2G-Nachweis mehr verlangt.

Änderungen sind jederzeit möglich!

Aktuelle Informationen erhalten Sie jeweils auf unserer Website [www.st-johannes.at](http://www.st-johannes.at) auf Facebook [www.facebook.com/Kellerkirche](https://www.facebook.com/Kellerkirche) und in den Kirchenschaufenstern!

## Gottesdienste und Veranstaltungen

Sonntag, 17. April	OSTERSONNTAG 10.00 Uhr Ostermesse (Chor)
Montag, 18. April	OSTERMONTAG 10.00 Uhr Wortgottesdienst mit Dr. Claus Janovsky
Sonntag, 24. April	2. SONNTAG DER OSTERZEIT, WEISSER SONNTAG 10.00 Uhr Messfeier
Sonntag, 1. Mai	3. SONNTAG DER OSTERZEIT 10.00 Uhr Wortgottesdienst mit Diakon Heribert Hrusa
Freitag, 6. Mai	19.00 Uhr im Heim: REISEVORTRAG über New York und die Neu-England-Staaten Anmeldung bei Fam. Krikula oder Fam. Ruprecht
Sonntag, 8. Mai	4. SONNTAG DER OSTERZEIT, MUTTERTAG 10.00 Uhr Messfeier (Chor)
Sonntag, 15. Mai	5. SONNTAG DER OSTERZEIT 10.00 Uhr Messfeier (Live-Rhythmus-Gruppe)
Sonntag, 22. Mai	6. SONNTAG DER OSTERZEIT 10.00 Uhr Messfeier
Donnerstag, 26. Mai	CHRISTI HIMMELFAHRT 10.00 Uhr Messfeier (Chor)

Sonntag, 29. Mai	7. SONNTAG DER OSTERZEIT 10.00 Uhr Messfeier (Chor)
Freitag, 3. Juni bis Montag, 6. Juni	PFINGSTAUSFLUG nach Sigmundsberg bei Mariazell Anmeldung bei Rektor Hans Bendsdorf oder Helga Wöber bis spätestens 30. April
Sonntag, 5. Juni	PFINGSTSONNTAG 10.00 Uhr Messfeier
Montag, 6. Juni	PFINGSTMONTAG Kein Gottesdienst
Donnerstag, 9. Juni	19.00 Uhr im Heim: REISEVORTRAG über Äthiopien Anmeldung bei Fam. Dr. Janovsky oder den Ministranten
Sonntag, 12. Juni	DREIFALTIGKEITSSONNTAG 10.00 Uhr Messfeier (Live-Rhythmus-Gruppe)
Donnerstag, 16. Juni	FRONLEICHNAM Sofern es keine gemeinsame Prozession/Messe mit unseren Nachbargemeinden gibt: 10.00 Uhr Messfeier (Chor)
Sonntag, 19. Juni	12. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Segensmesse für das Hochzeitspaar Verena Löhnert und Johannes Ruprecht (musikalische Gestaltung: Chor und Live-Rhythmus-Gruppe), anschließend Agape für alle im Heim
Sonntag, 26. Juni	13. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier zum Abschluss des Arbeitsjahres 2021/22 (Chor)

## Weitere Angebote

(wenn nicht anders angegeben, in unserem Heim, Margaretenstraße 129a)

KIRCHENCAFÉ (im Heim)	Sonn- und Feiertage, 11.00 – 12.00 Uhr
JUGENDRUNDE	nach Vereinbarung Leitung: Ilse Bobik
MINISTRANTENSTUNDE (in der Kirche)	Sonntag, 11.00 Uhr (nach Vereinbarung) Leitung: Markus Nosoli, Florian Schild
CHORPROBE (in der Kirche)	Dienstag, 18.30 Uhr (nach Vereinbarung) Leitung: Gabriele Krikula
PROBE DER LIVE- RHYTHMUS-GRUPPE	nach Vereinbarung Leitung: Hannes Novy
KONTAKTE	Rektor Hans Bendsdorf: Tel. Nr. 01/305 36 90 Rektorat St. Johannes: 1050 Wien, Margaretenstraße 141 Website: <a href="http://www.st-johannes.at">www.st-johannes.at</a> (Redaktion: Inge und Thomas Nosoli) E-Mails: <a href="mailto:rektorat@st-johannes.at">rektorat@st-johannes.at</a> , <a href="mailto:redaktion.mz@st-johannes.at">redaktion.mz@st-johannes.at</a> Facebook: <a href="https://www.facebook.com/Kellerkirche">www.facebook.com/Kellerkirche</a>
BANKVERBINDUNG	Rektorat St. Johannes Erste Bank, IBAN: AT25 2011 1821 5483 2400
VEREIN DER FREUNDE DES REKTORATS ST. JOHANNES	Erste Bank, IBAN: AT26 2011 1843 9301 9500 E-Mail: <a href="mailto:verein@st-johannes.at">verein@st-johannes.at</a>

**Gerhard Ruprecht**

*Die Auferstehung Christi macht offenbar, dass wir Zukunft haben. Leiden und Tod verlieren dadurch nichts von ihrer Bitterkeit, aber sie erscheinen in einem neuen Licht.*

*Dietrich Bonhoeffer*

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Wir wünschen Ihnen ein frohes und gesegnetes Osterfest.

Die nächste Ausgabe ist für Sonntag, 19. Juni 2022 geplant. Wir freuen uns auf ein Wiederlesen und über jede Lesermeinung zum Gemeindeleben, zu Gottesdiensten, zum Livestream oder zur MZ.

Passen Sie bis dahin gut auf sich und andere auf und bleiben Sie gesund!

**Ihre MZ-Redaktion**